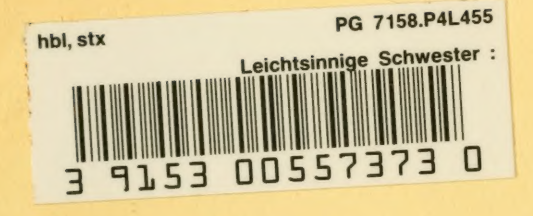

PG
7158
P4
L455

the
university of
connecticut
libraries


hbl, stx
PG 7158.P4L455
Leichtsinnige Schwester :
3 9153 00557373 0

PG/7158/P4/L455

Die leichtsinnige Schwester

Komödie in 4 Akten

von

W. Perzyński



Verlag Etzold & Co., München



leichtsinnige Schwester

Die leichtsinnige Schwester

Komödie in vier Aufzügen

von

Włodzimierz Perzyński

Wladimir Perzyński

Für die deutsche Bühne bearbeitet von

Julius Tenner



München
Verlag Etzold & Co.

Einzige, autorisierte, nach dem Manuskript
hergestellte deutsche Bearbeitung

Alle Rechte vorbehalten

Den Bühnen gegenüber Manuskript

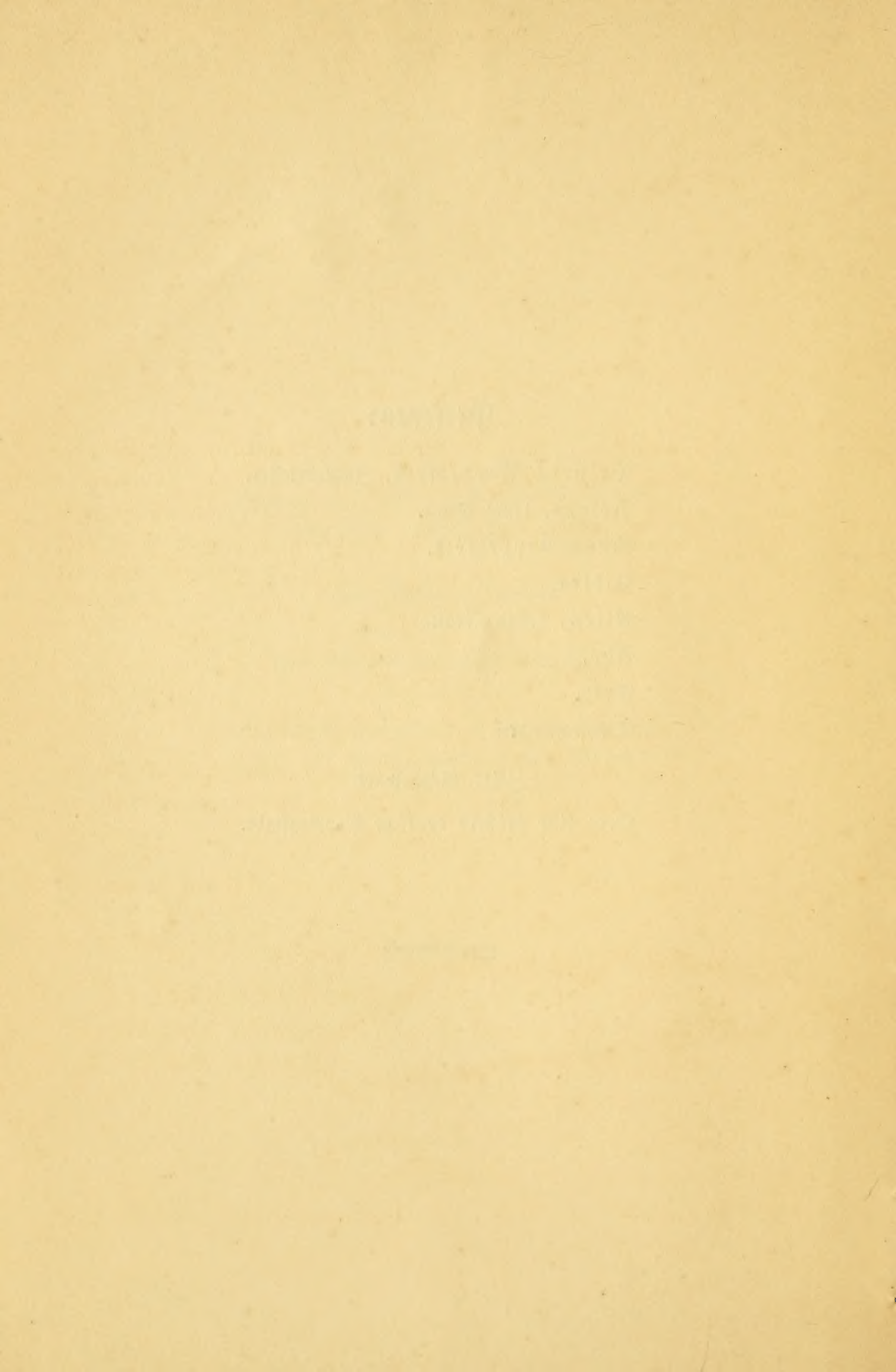
Das Aufführungsrecht ist nur zu erwerben
durch den Verlag Etzold & Co., München

Personen:

Heinrich Pappelfeld, Industrieller.
Helene, seine Frau.
Hans Pappelfeld.
Viktor.
Ellen, dessen Frau.
Ada.
Fritz.
Dienstmädchen.

Zeit: Gegenwart.

Ort: eine größere deutsche Provinzstadt.



Erster Akt.

Die Bühne stellt den nach der Schablone wohlhabender Bürgerhäuser möblierten Salon der Familie Pappelfeld dar. Türen im Hintergrunde und zur rechten. Vorne links ein kleiner runder Tisch und zwei Fauteuils. Auf dem Tisch Albums und Bücher durcheinander geworfen. Beim Aufziehen des Vorhanges befindet sich Helene allein auf der Bühne. Sie steht am Fenster und blickt auf die Straße. Draußen heller Sonnenschein.

1. Szene.

Helene — Heinrich — Dienstmädchen.

Das Dienstmädchen tritt, sobald der Vorhang aufgegangen, mit Briefen und Zeitungen ein. Eine Weile nachher Heinrich mit einem Briefe in der Hand.

Heinrich (mit rascher Bewegung). Was sagst du zu diesem Brief?

Helene. Ja, von wem ist er denn?

Heinrich. Erkennst du die Handschrift nicht?

Helene. Sie kommt mir wohl bekannt vor, dennoch weiß ich nicht ... Sprich, von wem ist der Brief? Du machst mich ängstlich.

Heinrich. Hm ... von Ellen.

Helene. Ellen? welche Ellen?!

Heinrich. Freilich ... Und noch dazu ein Stadtbrief. Sie ist hier!

Helene. Du träumst wohl? — Seit wann denn?

Heinrich. Seit gestern.

Helene. Das ist nicht möglich!

Heinrich. Nicht?! ... Offenbar ist es möglich, da sie doch da ist. Hier, lies. (Er kreuzt die Hände auf dem Rücken und geht auf und ab.) Die Sehnsucht nach ihrem Kinde führt sie her ... Sie hat sich g'rad recht erinnert.

Helene (unterbricht plötzlich die Lektüre). Ah, das ist aber wirklich stark! ... Sie will hier bleiben!

Heinrich. Gewiß!

Helene. Unverschämt! Das ist der gelindeste Ausdruck hierfür. So unverschämt kann doch nur ein solches Frauenzimmer sein (wirft den Brief weg). Brr ... Ich hielt ihren Brief in Händen und mir ist, als ob ich eine Schlange berührt hätte.

Heinrich (setzt sich auf das Fauteuil, stützt den Kopf in die Hände). So eine Schande! So eine Schande! Morgen wird die ganze Stadt darüber sprechen.

Helene. Oh, ganz gewiß! ... Diese Dame wird sich ja keinen Zwang auferlegen! ... Wenn sie nicht schon irgend einen Skandal provoziert hat. So eine ist ja rücksichtslos.

Heinrich (steht auf). Was fangen wir nun an?

Helene. Was wir anfangen? Wir werden sie doch hoffentlich nicht hereinlassen. Ich werde es niemals zugeben.

Heinrich (nach einer kleinen Pause). Sie schreibt, daß sie mich unbedingt sprechen müßte ...

Helene. Und du willst sie empfangen?

Heinrich. Was weiß ich? Schließlich ist sie doch eine Schwester ...

Helene. So?! ... Aber wenn du dich noch zu dieser Verwandtschaft bekennst, wenn sie deine Schwester ist, so

bin ich deine Frau und habe auch gewisse Rechte ... Übrigens, mach' was du willst, nur verletze nicht die deiner Gattin gebührende Achtung.

Heinrich (steht auf). Helenchen, sei doch nicht gleich so aufgebracht! Ich bin so deprimiert, daß mein Kopf mir bald zerspringt. Seit frühem Morgen nichts als Verdruß, das fehlte gerade noch!

Helene. Das ist einfach unerhört! Sie in unserem Hause ... Wahrhaftig, ich kann das gar nicht ausdenken. (Sie geht an ihn heran und legt seine Hand an ihre Wange.) Schau, wie ich glühe ... und du sprichst ihr noch das Wort!

Heinrich. Wieso das Wort? ... Fällt mir gar nicht ein ...

Helene. Hast du nicht vorhin ausdrücklich gesagt, daß sie schließlich doch deine Schwester sei?

Heinrich (schlenkert hoffnungslos mit der Hand).

Helene. Eine Schwester ... die in Wien ... ja wohl ... mit jedem Mannsbild ... wenn er nur das nötige Kleingeld ...?

Heinrich (macht eine unsichere Bewegung mit dem Kopf).

Helene. Ich kann sie mir lebhaft vorstellen. Es heißt, sie hätte sich die Haare rot angestrichen.

Heinrich. Liebes Helenchen, hast du wirklich an nichts besseres zu denken? ... Laß sie doch ihre Haare rot oder grün anstreichen, was liegt denn dir daran? Das schlimmste ist, daß wir sie nun hier haben!

Helene. Weiß denn Viktor, daß sie hier ist?

Heinrich. Ich bin ihm nicht begegnet. Möglich, daß sie auch ihm geschrieben.

Helene. Man müßte ihm sagen lassen. Schließlich und endlich ist das vor allem seine Sache. Er ist der Vater und er allein hat zu entscheiden, ob ... diese Frau

seinen Jungen sehen darf. Wenn's auf mich ankäme, ich würde das niemals zugeben. Das ist doch von ihrer Seite die reinste Komödie. Sie wollte uns einfach einen Possen spielen.

Heinrich. Na, sie kann sich ja vielleicht auch nach dem Kinde gesehnt haben ... wer kann das wissen? ... sie war doch immer ganz verrückt.

Helene. Und du glaubst wirklich an ihre Sehnsucht?

Heinrich. Der Himmel mag sie richten ... das ärgste bleibt doch, daß sie gerade jetzt herkam.

Helene (hebt den Brief vom Boden auf und liest ihn nochmals durch). Wie dieser Brief geschrieben ist ... „Ich muß Dich sehen, ich muß mein Kind sehen ... Ihr dürft mir dies nicht verbieten ..." jetzt kommt ein ganz unleserliches Wort ... sie muß wirklich betrunken gewesen sein, als sie das schrieb.

Heinri . (nach einer kleinen Pause). Hat sie sich nur erst einige Male in der Stadt gezeigt, dann wird auch alles von ihr sprechen ... Hm ... und gerade jetzt sind meine Geschäfte so verwickelt ...

Helene. Das kann dir noch schaden ...

Heinrich. Und die Schande! Schließlich weiß doch alle Welt, daß sie meine Schwester ist.

Helene. Ich für meinen Teil werde es nicht wagen mich auf der Straße zu zeigen, so lange sie hier ist ... Eine nette Verwandtschaft ... wir können stolz sein ...

Heinrich. Sie muß fort und zwar so rasch als möglich.

Helene (nach kurzem Schweigen). Kann man denn ein solches Frauenzimmer nicht durch die Polizei ausweisen lassen?

Heinrich. Aber was dir nicht wieder einfällt!

Helene. Du brauchst dich deshalb gar nicht aufzuregen ... Meiner Ansicht nach wäre dies ganz in Ordnung. Solchen Geschöpfen gegenüber darf man nicht rücksichtsvoll sein.

Heinrich. Nein, nein, nein — das geht nicht. Und wenn es ginge, es würde ja doch nichts nützen. Der Skandal wäre noch größer. Sie wird nicht nachgeben, das weißt du.

Helene. Und wenn sie Lust bekäme, sich gänzlich hier niederzulassen?

Heinrich. Na ...

Helene. Warum nicht! Unverschämt genug ist sie dazu ...

Heinrich. Nein ... nein ... nein ...

Helene. Vielleicht ist der Graf ihrer schon überdrüssig geworden, und sie möchte nun hier ihr Glück versuchen ...

Heinrich. Aber nein ...

Helene (nach kurzer Pause). Ja, mein Lieber, guter Rat ist teuer ... hier kann sie nun einmal nicht bleiben.

Heinrich. Ich muß mit Viktor sprechen.

Helene. Unbedingt ... er soll sie so rasch als möglich fortschicken. Ich denke, du kommst ihr zuvor und suchst sie auf ... sie soll dir sagen, was sie eigentlich will und sich dann weiter trollen. Ja wohl ... ja ... geh!

Heinrich. So wird's am besten sein ...

Helene. Ja, und Viktor müßte man veranlassen, daß er ihr keine Schwierigkeiten macht das Kind wiederzusehen. Je eher, je lieber. Du mußt zu ihm ...

Heinrich. Gleich?

Helene. Gewiß, bring ihn her.

Heinrich (sieht auf die Uhr). Jetzt treff' ich ihn zu Hause. In einer kleinen halben Stunde sind wir beide hier. (Ab.)

Helene (liest nach Abgang ihres Gatten den Brief nochmals durch, hält ihn gegen das Licht, als ob sie die durchstrichenen Worte entziffern wollte, dann geht sie rasch zum kleinen Tisch, öffnet eine Schublade und sucht zwischen den darin befindlichen Papieren eine Kabinet-Photographie

heraus. Sie betrachtet sie aufmerksam durch eine Weile, zuckt mit den Achseln, lächelt verächtlich und wirft das Bild zurück in die Schublade mit den halb geflüsterten Worten:) Sonderbarer Geschmack! (à tempo Glocke im Vorzimmer. Sie wendet sich heftig gegen die Eingangstür in welcher Hans sichtbar wird.)

2. Szene.

Helene — Hans (im Überzieher, den Hut auf dem Kopfe).

Helene. Du bist's! Großer Gott! Wie bin ich doch erschrocken! ... (macht die Schublade zu). Ich dachte anfangs, daß es Eure Schwester ist ... Wie? du weißt es noch nicht? ... Sie ist hier.

Hans. Sie? hier?

Helene. Freilich ... Soeben erhielt Heinrich einen Brief von ihr. Sie will ihn sprechen, will auch ihr Kind sehen.

Hans. Na, das ist eine schöne Geschichte! (Zieht Hut und Überzieher aus und legt die Sachen auf das Fauteuil.)

Helene. Hier, da hast du ihren Brief.

Hans. Ein liebes Schwesterchen, ich muß mich bei ihr bedanken.

Helene. Magst du ihn nicht?

Hans. Was geht mich ihr Brief an!

Helene. Was hast du denn?

Hans. Was ich habe? ... Alles ist beim Teufel!

Helene. Versteh' nicht.

Hans. Einen Korb bekam ich! Freudenheims haben mir einfach die Tür gewiesen ... Na, das ist ein netter Stern, unter dem unsereiner geboren ist!

Helene. Au weh! (sie ringt die Hände). Was sagten sie dir denn?

Hans. Was sollten sie denn sagen? Nichts sagten sie ... Aber jetzt weiß ich wo des Pudels Kern steckt! ... Sie ist schuld daran ... schließlich bringt die Verschwägerung mit einer solchen Dame niemandem Ehre, und Freudenheims haben ja so blöde aristokratische Anwandlungen ... Freilich haben wir jedenfalls mehr Grund etwas auf Adel zu geben, denn mit einem Grafen Ottokar Stieglitz von Arenstein, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, ist doch so ein Freudenheim nicht in einem Atem zu nennen, indessen ... Teufel noch einmal!

Helene. Graf Ottokar Stieglitz von Arenstein ... ist das wahr, daß er so wahnsinnig reich sein soll?

Hans. Jedenfalls hat er mehr Geld als ich, darauf kannst du Gift nehmen.

Helene. Nicht nur Geld, auch Jahre! Er soll schon an die achtundsechzig sein ... Fi donc! ... Alles begreif' ich, aber wie sich eine Frau an einen solchen Greis verkaufen kann, das geht über meinen Verstand ... Nein, nein, ich spreche da nicht von Scham oder Ehrgefühl, das hat sie ja längst nicht mehr, aber der physische Ekel ... Brr ... So einer muß ja schon am ganzen Körper runzlig sein!

Hans. Mir ist's wirklich schnuppe, ob der Mann runzlig ist oder glatt ... ich habe jetzt andere Sachen im Kopf! ... (setzt sich in ein Fauteuil). Familie Freudenheim ... sieh dir mal den Adel an! ... Der Großvater hatte eine Spezereihandlung irgendwo in der Provinz und bewucherte die Bauern, und die Mutter war eine Jüdin.

Helene. Nun, und Mizzi?

Hans. Die Gans?!

Helene (bricht in Lachen aus).

Hans. Weshalb lachst du? Scheinst wirklich keine Sorgen zu haben?

Helene. Sei nicht bös ... Du tust mir ja von Herzen leid ... aber es war zu drollig, wie du das sagtest ... Und dann, hast du nicht noch gestern hoch und teuer auf Mizzi geschworen, als auf das einzige Wesen, das der Liebe wert sei, hast du nicht auch Freudenheims verteidigt?

Hans. Das war eben eine Selbsttäuschung! — Ich hielt sie der Liebe wert und liebte sie auch von ganzem Herzen ... nun aber bin ich gründlich kuriert ... Wenn das Mädel nur ein Quentchen Charakter besäße, dann würde sie den Eltern entgegentreten und schließlich ihren Willen durchsetzen ... Aber sie ist ja die reine Wetterfahne. Die Eltern befehlen ihr mir den Laufpaß zu geben und sie gehorcht; morgen befehlen sie ihr einen anderen zu heiraten und sie wird gehorchen ... so eine Gans! Ich gab ihr alles, das beste, was in mir war und dachte, sie verstünde sich darauf! ... Ein wahrhaft liebendes Weib bringt ihrer Liebe ein Opfer und überwindet alle Hindernisse! ...

Helene. Gewiß! ... Es war nicht schön von ihr ... Sie hat dich ja anscheinend so geliebt ... Andrerseits mußt du aber zugeben: es ist dies keine leichte Sache ... Nicht jede Frau erträgt alles so geduldig, wie ich.

Hans. Oh!

Helene. Was glaubst du? Das ist durchaus nicht beneidenswert ...

Hans. Schon gut, schon gut ... lassen wir das jetzt! Wer wird nun meine Schulden bezahlen? ... Ich habe so auf diese Heirat gerechnet!

Helene. Wir möchten dir ja herzlich gerne aufhelfen, aber Heinrichs geschäftliche Situation ist leider nichts weniger als erfreulich. Zudem kann ihm die Ankunft dieser Schwester gerade jetzt noch schaden ...

Hans. Weshalb kam sie aber auch her, zu allen Teufeln! ... Zeig mal den Brief. (Liest.) ... Hm ... Was das nun für ein Geschäft sein mag, das sie mit Heinrich zu besprechen hat?! ... Ist er bei ihr?

Helene. Nein ... ich hab' ihn um Viktor geschickt ... sie werden beide gleich hier sein ... Man wird irgend etwas ausklügeln müssen, daß die Dame so rasch als möglich wieder verschwindet. (Klingel im Vorzimmer.) Oh, da sind sie ...

Hans. Vielleicht will sie zu Viktor zurück?

Helene. Würde mich sehr wundern, wenn Viktor ...

(Ada tritt ein.)

3. Szene.

Helene — Hans — Ada.

Helene. Grüß Gott, Ada, weißt du das neueste?

Ada. Ich eile g'rad hierher, ich glaubte ihr wüßtet es noch nicht. Morgen Hans! Sie war schon gestern da!

Helene. Ja, wir erhielten heute einen Brief von ihr, das heißt nicht wir, sondern Heinrich.

Ada. Was schreibt sie, hast du diesen Brief?

Helene. Gleich ... Hans, du hattest ihn ja.

Hans. Er liegt auf dem Tisch.

Ada. So ein Skandal! Wie wir's heute früh erfuhren, da brach Mama in einen förmlichen Weinkrampf aus, ich habe sie kaum beruhigt ... ich habe mich ja auch vor Schande nicht auf die Straße gewagt ... zu euch nahm ich eine Droschke ... ich hatte das Gefühl, als ob alle Leute nach mir mit Fingern wiesen.

Helene. Ich werde mich ja auch nirgends zeigen, so lange sie hier ist.

Ada. Sieh nur, diese Schrift ... ihr muß ja schon förmlich die Hand zittern ...

Hans (steht auf). Und euch zittert der Verstand ...

Ada. Das soll wohl ein Witz sein?

Hans. Hör mal, Lene, hast du nicht einen Tropfen Kognak?

Helene. Geh zum Mädchen, sie gibt dir Kognak und ein paar Sandwichs.

Hans (geht hinaus).

4. Szene.

Helene — Ada.

Helene. Der arme Kerl ist ganz aufgeregt. Er hat auch Grund dazu. Freudenheims haben ihm einen Korb gegeben ...

Ada. Nicht möglich! ... Es war doch alles auf dem besten Wege!

Helene. Er ist außer sich ... Ich habe keine Ahnung wie sich das gemacht hat, es war nichts aus ihm herauszubringen. Es scheint aber, daß die Schwester ...

Ada. Armer Junge ... Er tut mir herzlich leid. Er war doch so verliebt in das Mädel.

Helene. Na, verliebt war er wohl mehr in ihre Mitgift. Aber zu bedauern ist er schon. Diese Heirat hätte ihn auf die Beine gestellt, und nun ... Heinrich wird überaus gekränkt sein! ... Er hat diese Heirat sehr gewünscht.

Ada. Ja, sag du mir nur: weshalb haben sie ihm denn den Laufpaß gegeben?

Helene. Hans sagt, es sei wegen ... nun, dieser Schwester wegen geschehen.

Ada. Nicht möglich!

Helene. Ich finde es sehr plausibel ... sehr wahrscheinlich ... Hans kann doch nichts dafür, aber du weißt doch, wie die Leute sind ...

Ada. Das ist wirklich empörend ... Man sollt' es gar nicht glauben, daß solche Sachen möglich sind ... Und der arme Hans muß für seine Schwester büßen, als ob er selbst ...

Helene. Wir müssen doch alle büßen ... Du hast dich geschämt auszugehen ... glaubst du, ich würde es etwa wagen, mich jetzt auf der Straße zu zeigen?

Ada. Richtig! du weißt ja gar nicht, was sie gestern schon angestellt hat ...

Helene. Nun?

Ada. Der Peppi hat sie heute drei Uhr früh in Begleitung zweier Herren in einem Nachtcafé gesehn.

Helene. Unerhört!

Ada. Sie war total besoffen, ja wohl, sie hat förmlich getaumelt. Ich bat Peppi, der Mama kein Wort davon zu sagen, denn ich weiß wirklich nicht, was da geschehen wäre ...

Helene. Schon am ersten Abend? ... Na, jetzt wird der Tratsch wieder losgehen! Nein, nein, nein! sie muß wieder fort, sie muß unbedingt fort — und zwar womöglich heute noch! Das müssen die Männer durchsetzen ... da ist kein Augenblick zu verlieren. Sie wird uns doch allen die größte Schande bereiten.

Ada. Du hast ganz recht. Ein solches Frauenzimmer verdient nicht die geringste Rücksicht. Ich bin doch auch ihre Kusine, aber ich würde ihr unverzüglich die Türe zeigen, wenn sie es wagen sollte, uns zu besuchen.

Helene. Du, wenn jemand bei uns läutet, da überläuft's mich förmlich, ich denke immer, sie käme herein.

Ada. Sie wird ja doch nicht wagen ...

Helene. Wenn sie einen Schwips hat ...? Und gestern, sagtest du, war sie total besoffen!

Ada. Der Peppi sagt, daß sie förmlich taumelte ...

Helene. Das muß ich Hans erzählen.

Ada. Lieber nicht. Es wird ihm sehr peinlich sein. Du weißt doch, wie weh ihnen das tut, wenn man etwas über Ellen sagt.

Helene. Ja, liebes Kind, das geht aber nicht anders. Sie müssen alles erfahren ... Wir müssen sofort handeln ... man kann sich doch nicht so einer Gefahr aussetzen ...

Ada. Ich bin doch begierig, ob ihr Viktor gestatten wird, das Kind zu sehen.

Helene. Er sollt' es wohl tun, sonst wird man sie nicht los. Übrigens weißt du ja, daß Viktor zu allem Amen sagt.

Ada. Ja, er verteidigt sie immer. Das ist sehr edel von ihm.

Helene. I wo — edel! Sag lieber indolent.

Ada. Neugierig bin ich, ob sie sich in den vier Jahren sehr verändert hat.

Helene. Gewiß ... sie muß gealtert sein. Ein solches Leben geht nicht spurlos vorüber.

Ada. Ich möcht' gar zu gern diesen Grafen einmal sehen. Wie mag nur so einer ausschauen?

Helene. Wie kann denn ein Mensch ausschauen, der achtundsechzig Jahre zählt ... Der Mann zittert gewiß am ganzen Körper ... Es ekelt mich förmlich, wenn ich daran denke ... Na, na ... kaum ist sie hier und schon hat sie sich ein paar Freunde aufgegabelt ... Ich bin nur neugierig, ob sie auch in Wien so ...

Ada. Dort vielleicht weniger ... Solch' alte Herren

sind krankhaft eifersüchtig und dieser Graf Stieglitz von Arenstein soll überdies wahnsinnig in sie verliebt sein.

Helene. Kann denn ein so steinalter Mann verliebt sein? ... Das können doch nur perverse Gefühle ... und übrigens ist mir das ganz unbegreiflich, wie sie den Männern überhaupt gefallen kann ... Sie ist doch ausgesprochen häßlich!

Ada. Aber hör doch auf! Hübsch ist sie und schöne Augen hat sie.

Helene. Was habt ihr nur alle mit ihren Augen?! So ein unangenehmer, einfach abstoßender Ausdruck ... Wenigstens kommt es mir so vor ... was weiß ich ... wenn ich ein Mann wäre, ich würde sie nicht anschauen.

5. Szene.

Helene — Ada — Heinrich — Hans — Viktor.

Heinrich (eintretend). Nein, das ist zum Verrücktwerden! ... Auf Ehre, zum Verrücktwerden ... Hans hat den Laufpaß bekommen, Ellen ist hereingeschneit ... ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht ... Welch ein Unglückstag!

Helene (begrüßt Viktor). Schrieb sie auch dir?

Viktor. Gewiß. Heute früh bekam ich ihren Brief.

Heinrich. Wer wird nun deine Schulden zahlen? Das wahnsinnige Geld, das du vergeudet hast ...

Hans. Schon gut ... schon gut ... ich bin wirklich nicht in der Stimmung eine Moralpredigt anzuhören.

Heinrich. Ich gebe keinen Groschen her. Ich kann's beim besten Willen nicht, denn ich bin selbst ganz blank. Meine Geschäfte sind gerade jetzt so verwickelt ... ei, zum Teufel, es ist wahrlich zum Verrücktwerden!

Helene. Das geht heute so vom frühen Morgen an ...

Ada. Ja freilich ... Mama hat neulich von kleinen Kindern geträumt. Das bedeutet Unglück. Sie hat es sofort gewußt ... Und nun haben wir die Bescherung! ... Wie ich heute früh Mama sagte, Ellen sei hier, da hat die Arme einen fürchterlichen Weinkrampf bekommen — ich konnte sie kaum beruhigen.

Helene. Wißt ihr, was sie schon alles angestellt hat? ... (Bricht plötzlich mit einem Seitenblick auf Viktor ab.)

Viktor. Gleichviel ... sag's nur.

Helene. Also gestern noch, kaum als sie ange ...

Ada (fällt ihr ins Wort). Peppi hat es mir erzählt. Peppi war gestern mit Kameraden in einem Kaffeehaus und sah sie um drei Uhr früh in Gesellschaft zweier fremder Herren total besoffen. Er sagt, daß sie kaum auf den Füßen stehen konnte.

Hans. Vor allem fängt die Sache damit an, daß Peppi selbst besoffen war ...

Ada. O, da muß ich bitten ... Peppi besäuft sich niemals.

Hans. Aber liebe Ada, Ellen ist vor vier Jahren nach Wien fort, Peppi bezog unsere Universität vor zwei Jahren. Als er Ellen zum letzten Male sah, war er noch ein Kind, jetzt bin ich doch neugierig, wie er sie erkennen sollte?

Ada. Er kannte sie vom Hörensagen, man hat doch so oft von ihr gesprochen ... und dann nach der Photographie ...

Hans. Ah so! ...

Ada. Er hat doch die ganze Geschichte nicht erfunden!

Hans. Schon gut, schon gut ... Sie war im Kaffeehaus splitternackt, stockbesoffen, mit einem ganzen Regiment von Männern, tanzte auf Tischen herum und aß Glas.

Helene (zu Ada). Laß ihn doch reden, du siehst doch, daß er gereizt ist.

Hans. Ihr seid ja die ersten, von denen der Tratsch ausgeht.

Heinrich (der bisher beiseite mit Viktor sprach). Also es bleibt dabei. Wir gehen heute alle drei hin und setzen uns mit ihr auseinander.

Helene. Wie wird's dann mit dem Kind sein?

Viktor. Ich habe nichts dagegen, daß sie es zu Gesicht bekommt.

Helene. Du gestattest?

Viktor. Sie ist Mutter. Es wäre grausam, ihr das zu verbieten. Ich glaube daran, daß sie die Sehnsucht nach dem Kind hergeführt hat.

Helene. Ich bin weniger leichtgläubig, als du ...

Ada. Gott, es ist ja schon zwei Uhr! ... Ich muß laufen, Mama wird ungeduldig sein. Adieu Helenchen. Nachmittag komm ich noch auf einen Sprung zu dir ... Du erzählst mir dann, was ihr beschlossen habt. (Nimmt von allen Abschied und geht ab.)

Viktor. Warum zweifelst du daran, daß sie Sehnsucht nach ihrem Kinde hat? Wegen ihres Lebenswandels? Eins hat mit dem anderen nichts zu schaffen.

Helene. Vielleicht ... was weiß ich ... du liebtest immer philosophische Spekulationen.

Hans. Bis du die Frau verspekuliert hast.

Viktor. Was soll das?

Hans. Ja, mein Lieber, wir müssen jetzt alle büßen für deine Indolenz.

Heinrich. Gib Ruh, Hans.

Hans. Ah, gib Ruh, gib Ruh ... Ich bin so wütend, daß ich am liebsten jemanden ermorden möchte. Dir verdanken wir die ganze Bescherung.

Viktor. Mir?

Hans. Na, wem denn? Sie war eine Frau von Temperament und du hast Philosophie getrieben, statt, statt ... statt Zimmerturnen meinetwegen.

Heinrich. Hans, beruhige dich doch!

Hans (zu Heinrich). Du hast leicht reden ... (zu Viktor). Hättest du verstanden sie zu behandeln, so wäre sie dir nicht durchgebrannt und uns wäre der ganze Skandal erspart geblieben.

Viktor (zuckt die Achseln und kehrt Hans den Rücken).

Hans. Zuck nur die Achseln ... mit philosophischer Ruhe. Und ich sage euch: So lang die Welt steht, hat es noch keinen Philosophen gegeben, dem seine Frau treu geblieben wäre ... Auf Wiedersehen!

Heinrich. Wohin, wohin? ... Willst du denn mit uns nicht zu Ellen?

Hans. Richtig, ja ... gut ... ich will ... Wann wollt ihr denn hin?

Heinrich. Ich möcht es nicht gern aufschieben ...

Viktor. Dann gehen wir gleich ... (Zu Hans.) Dir aber empfehle ich vorher ein bißchen Abkühlung.

Hans (nach einer Pause, zu Viktor). Sei nicht bös ... ich bin ja aufgeregt, aber wärst du in meiner Lage...

Viktor. Du bist entschuldigt. Deine Aufregung ist mir gewiß erklärlich ... So eine Enttäuschung!

Hans. Enttäuschung ... Unsinn! ... Das wäre das geringste ... aber was fang ich mit meinen Schulden an?! ... Ich sag euch, es ist um aus der Haut zu fahren!

Heinrich. Auch mit den Schulden kann ja noch einmal Ordnung gemacht werden. Aber hör doch einmal auf so unsinnig viel Geld zu verschleudern!

Hans (macht eine hoffnungslose Handbewegung).

Heinrich. Na, Herrschaften, wenn wir gehen sollen, dann keine Zeit verloren. Vor lauter Reden kommen wir zu keinem Resultat!

Viktor. Wir wissen nicht, weshalb sie herkam, deshalb läßt sich ja nichts beschließen. Das Kind will ich ihr nicht vorenthalten, dieser Punkt ist demnach erledigt, was aber das weitere betrifft . . .

Hans. Hm . . . dieser Herr Ottokar Stieglitz von Arenstein oder wie er heißt, ist ja, wie man sagt ein vielfacher Millionär . . . Ellen muß ja in Geld schwimmen . . . eigentlich könnte sie mir etwas pumpen.

Helene. Und du würdest von ihr annehmen . . .?!

Hans. Warum denn nicht? Aber sie ist ja gewiß keines besseren Gefühls mehr fähig und gibt nichts her . . .

Heinrich. Hans, überlege, was du da zusammensprichst. Ich bin dessen sicher, wenn sie dir selbst das Geld anbieten, wenn sie es dir aufdringen würde, du nähmst es ja doch nicht von ihr.

Helene. Auch ich bin dessen gewiß . . . Er spricht ja nur so . . . Er liebt es immer ärger zu scheinen, als er ist.

Heinrich. Ganz richtig.

Helene. So ein Sündengeld! . . . Ich weiß nicht, wenn mein ganzes Leben davon abhinge, ich würde es nicht anrühren.

Hans. Und ich begreife nicht, weshalb ihr euch so ereifert. Ist es nicht eine Gemeinheit, daß ich meine Schulden nicht bezahle? — und würde ich mir von ihr die Schulden bezahlen lassen: dann wärs auch eine Gemeinheit! . . . Na, Kinder, von zwei Gemeinheiten ziehe ich ganz entschieden die bequemere vor! . . .

Viktor. Der Standpunkt läßt sich kaum widerlegen,

aber diese Sachen werden sich auch später besprechen lassen . . . Jetzt gehen wir!

Heinrich. Und dann, warum sollst du nicht noch deine Schulden bezahlen können? Wenn du nur den ehrlichen Willen hast . . .

Hans. Gibst du mir das Geld dazu?

Helene. Ja, mein Lieber, das mußt du doch einsehen. Heinrich half dir aus, so lang er konnte. Du weißt aber, daß er jetzt selbst in der Patsche sitzt und du gibst ja entsetzlich viel aus.

Hans. Du lieber Himmel, spart euch doch wenigstens eure Moralpredigten!

Heinrich. Na, so kommt doch! Wir müssen jetzt bei der einen Sache bleiben . . . Vor allem gilt es da zuzuschauen, daß Ellen wieder die Stadt verläßt.

Helene. Bleibt nur nicht lange aus.

Heinrich. Wir setzen uns mit ihr auseinander und kommen gleich zurück. Auf Wiedersehen.

Helene. Gib nur acht, daß dein Herz mit dir nicht durchgeht. Du bist eine weiche Natur und sie versteht sich gewiß sehr gut aufs Komödiespielen. (Zu Viktor und Hans.) Ihr kommt doch auch wieder?

Viktor. Gewiß.

Helene. Ich erwarte euch mit Ungeduld. (Klingel im Vorzimmer.)

Heinrich. Es schellt.

Helene. Doch nicht etwa sie? (Zum eintretenden Dienstmädchen.) Wer ist's denn?

Dienstmädchen. Herr Fritz läßt fragen, ob gnädige Frau empfangen?

Helene. Der kommt mir aber auch gerade recht!

Hans. Er muß schon erfahren haben.

Heinrich (macht Hans mit den Augen auf das anwesende Dienstmädchen aufmerksam). Bitte den Herrn herein . . . (Dienstmädchen ab.) Es ist besser wenn du ihn empfängst . . . als ob nichts vorgefallen wäre — wir gehen da hinaus, um ihm nicht zu begegnen.

(Heinrich, Viktor, Hans gehen ab.)

6. Szene.

Helene — Fritz.

Helene (steht in der Mitte des Zimmers, den Besuch erwartend. Wie Fritz eintritt, gibt sie ihm ein Zeichen mit der Hand, zu schweigen).

Fritz (bleibt verwundert stehen).

Helene (nach einer kurzen Pause). Fort sind sie! . . . Wievielmal bat ich dich darum, daß du nicht so oft zu uns kommst! Du willst mich um jeden Preis kompromittieren . . . zum Stadtgespräch machen . . .

Fritz. Aber Lenchen!

Helene. Still doch! Schrei nicht so! Das Dienstmädchen kann ja daneben sein!

Fritz (geht leise nach der Tür und sieht hinaus). Die Luft ist rein . . . Lenchen, was soll denn das alles bedeuten? Warum diese Vorwürfe? Ich komme doch äußerst selten zu euch . . . Meine Besuche können wirklich keinem Menschen auffallen.

Helene. Ich habe aber doch Angst . . . Wer Butter auf dem Kopf hat, der darf . . . na, du weißt ja . . . Ich habe dir so oft erklärt, dich so oft gebeten . . . Du könntest wirklich meine Nerven etwas rücksichtsvoller behandeln . . .

Fritz (nähert sich ihr und faßt sie bei den Händen). Warum ist denn Katzerl hent so schlecht aufgelegt . . . (Will sie küssen.)

Helene (entwindet sich ihm). Laß mich in Ruhe . . .

Fritz. Pardon, ich sehe wirklich, daß ich zur unrechten Zeit . . .

Helene. Wüßtest du, welche schwere Kränkung ich erlitten habe, dann würdest du dich gar nicht wundern, daß ich so nervös bin. Eine andere Frau an meiner Stelle wäre längst krank geworden.

Fritz (mit übertriebener Zärtlichkeit). Was gibt es denn?

Helene. Ach . . .

Fritz. Sag mir's doch, Lenchen. Hast du kein Vertrauen zu mir?

Helene. Das ist wahr. Vor dir brauche ich keine Geheimnisse zu haben. Weißt . . . sie ist hier, die . . .

Fritz. Die Schwester deines Mannes.

Helene. Woher weißt du das?

Fritz. Ich sah sie gestern . . .

Helene. Du auch? . . . Großer Gott . . . die ganze Stadt weiß schon davon. Du hast sie vielleicht auch gesprochen? . . .

Fritz. Nein, ich sah sie nur aus der Ferne.

Helene. Ich bitte dich, mein Lieber, wenn du ihr begegnest, mach, als ob du sie nicht kennst . . .

Fritz. Was geht sie mich denn überhaupt an? . . . Du weißt doch, mich geht niemand auf der ganzen Welt an, nur du . . . (Hat sich wieder genähert und will sie küssen.)

Helene. Nein . . . nein . . . nein . . . Mein Lieber, ich bin heute so gar nicht aufgelegt . . .

Fritz. Aber Lenchen, ich begreife dich nicht! . . . Sich so aufzuregen . . . Was ist denn da weiter dabei, daß sie hier ist?

Helene. Die ganze Stadt wird tratschen . . . Man wird auf der Straße mit Fingern nach mir weisen.

Fritz. Was dir nicht einfällt! ... Man wird gar nicht reden davon ... Du kannst doch nicht für ihren Lebenswandel verantwortlich gemacht werden ... Na, Lenchen, gib mir einen Kuß und sei nicht bös, du kränkst mich.

Helene. Nein ... nein ... bitte, mein Lieber, tu mir den Gefallen und geh ... ich kann heute nicht mit dir sprechen.

Fritz (zieht sich schweigend einige Schritte zurück).

Helene. Gleich bist du bös! ... wahrhaftig du bist so schlimm zu mir ...

Fritz. Aber, ich bin ja nicht bös ...

Helene. Doch, ich seh dir's ja an ... Ich kenne dich schon ... Mensch, weshalb hast du kein Verständnis für meine Situation? ... Ich kann dich nicht bei mir empfangen ... heute als du kamst, waren alle da: Heinrich, Hans und Viktor ... vor allem Viktor ... du weist doch, was das für ein loses Maul ist bei aller seiner Philosophie ...

Fritz. Lenchen, du bist ja geradezu drollig mit deiner ewigen Angst. Auf Ehre: drollig!

Helene. Ich bin aber einmal ängstlich!

Fritz. Sei nicht bös, Lenchen. Es mag dies ja nur eine Laune von dir sein, aber du weißt, jeder deiner leisesten Wünsche ist mir heilig ... du weißt das, du kennst mein großes Gefühl für dich ... ich wäre auch heute nicht gekommen, aber ich habe eine so schwere Kränkung ...

Helene. Großer Gott! ... Gewiß brauchst du wieder Geld?

Fritz (nicht zustimmend und schweigt).

Helene. Und ich habe keines ... woher soll ich's nehmen?

Fritz. Nein ... na ... deshalb ... liebstes Lenchen,

ich hab ja nur gemeint ... Sprechen wir lieber nicht mehr davon, ich bitte dich ...

Helene. Du weißt, ich würde dir alles weggeben ... warte, ich habe noch einige Goldstücke ... (läuft hinaus.)

Fritz. Nein, ich bitte dich um alles in der Welt! ... (Reibt sich, nachdem Helene verschwunden, mit vergnügtem Lächeln die Hände.)

Helene (zurückkehrend). Hier! es ist alles, was ich besitze ...

Fritz. Oh, merçi ... wahrhaftig, es kränkt mich so ... Ah! ... (Geht nervös im Zimmer auf und ab.)

Helene. Sei doch vernünftig! ... Was ist denn weiter dabei? Sobald du Geld hast, gibst du mir's doch wieder ... Jetzt aber geh ... gib mir einen Kuß und geh!

Fritz. Also heut abend um sechs.

Helene. Nein, nein, heute kann ich nicht ...

Fritz. Weshalb?

Helene. Ich werde das Gefühl nicht los, daß ich gerade so bin, wie jene ... ich bin doch verheiratet und du ...

Fritz. Lenchen, Kind, wie kannst du nur so irres Zeug reden ... Armes Herz ... sie ist ja ganz außer sich. Du kommst, Lenchen, sonst bin ich sehr traurig. Weißt, wenn ich dich einen Tag nicht sehe, so streiche ich diesen Tag aus meinem Leben.

Helene. Nein, nein, ich darf meinem Manne nicht untreu sein ...

Fritz. Verstehst du denn nicht den Unterschied? ... Das ist keine Untreue ... Du liebst mich ja ... liebst mich, und die Liebe reinigt alles. Die Umstände haben sich so unglücklich gefügt, daß wir uns nicht heiraten können ...

Helene. Das ist wahr.

Fritz. Und jene Frau verkauft sich ... für Geld,

mit kaltem Herzen, dem ersten besten Manne ... wie kannst du dich mit ihr vergleichen? ... das ist ja der reine Wahnsinn!

Helene. Sie vermöchte ja gar nicht zu lieben ...

Fritz. Selbstverständlich ... Glaubst du, daß alle Frauen das verstehen ... keine Spur, dazu gehört eine Frau, wie mein Lenchen. (Umarmt und küßt sie.)

Helene. Ja, aber für alle Fälle, Liebster ... die paar Tage, so lange sie hier ist, dürfen wir nicht zusammentreffen ... Sei nicht bös ... tu das mir zu lieb ... für meine Ruhe.

Fritz. Gut, Kind, es wird mir schrecklich schwer fallen, aber wenn du es just so willst ...

Helene. Katzerl bittet sehr schön darum.

Fritz. Wie lange bleibt sie denn hier?

Helene. Ich weiß es nicht ... Ich schreibe dir ... Und jetzt geh ... Noch einen Kuß nur ... noch ... noch ... auf den Mund ... (Geleitet ihn zur Tür, dann kehrt sie auf die Mitte des Zimmers zurück und faßt sich mit beiden Händen am Kopf.) Gott, Gott! welch ein Unglückstag!

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer. Einige Stunden später. Es ist Abend.

1. Szene.

Ellen — Helene.

Ellen (sitzt im Hut und Mantel seitwärts auf einem Fanteuil und spielt nervös mit ihren Handschuhen. Nach einer Weile kommt Helene aus dem zweiten Zimmer und bleibt an der Schwelle stehen.)

Ellen (erblickt Helene und springt auf). Lene! . . . (Eilt ihr einige Schritte entgegen und bleibt dann unentschlossen stehen).

Helene. Wa—as? (Mißt sie verächtlich mit den Augen, nach einer Weile.) Ich komme nur, um Ihnen zu sagen, daß Sie vergebens warten. In diesem Hause wird mein Gatte mit Ihnen nicht sprechen.

Ellen (schweigt).

Helene. Es tut mir sehr leid, daß ich Ihnen dies noch einmal wiederholen mußte.

Ellen. Ich geh nicht fort.

Helene. Wie beliebt?

Ellen. Ich muß ihn heute sprechen . . . Sie trafen mich in meinem Hotel nicht an . . . ich kann bis morgen nicht warten . . .

Helene. Wahrhaftig . . . Das ist wirklich nicht übel . . . Sie werden aber verzeihen, wenn ich Ihnen keine Gesellschaft leiste . . . wir hätten wohl kein Gesprächsthema . . .

Ellen. O, das kann mir gleich sein ... (Setzt sich nieder.)

Helene. Ich bin mir selbst so viel Rücksicht schuldig, daß ich meine Dienerschaft nicht rufe. Ich dachte, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, genügen sollte.

Ellen (antwortet nicht, nimmt ein Buch vom Tisch und blättert darin).

Helene. Ach ... so ... Meine Naivität muß Ihnen lächerlich erscheinen ... Ich vergaß, daß der Verkehr mit solchen Damen sich nicht auf Worte beschränken darf.

Ellen (erhebt sich hastig). Was willst du von mir? Weshalb quälst du mich denn so? ... Geh doch! Gott, wie seid ihr alle schlecht! (Bricht in Weinen aus.)

Helene. Still ... Schreien Sie doch nicht ... Um Gottes willen, die Dienerschaft wird es hören ... der Tratsch geht dann im ganzen Hause los ... Sie wissen gar nicht wie das dem Heinrich schaden kann ... Haben Sie doch Rücksicht mit Ihrem Bruder ... Bleiben Sie schon meinetwegen hier, aber beruhigen Sie sich ... Soll ich Ihnen vielleicht ein Glas Wasser bringen? ...

Ellen. Danke ... ich habe keinen Durst ... Ich ... ich kann meine Empfindungen beherrschen.

Helene (die inzwischen ins zweite Zimmer lief, kommt mit einer Wasserkaraffe zurück). Trinken Sie, bitte, trinken Sie unbedingt ... sonst werden Sie wieder weinen ... Sie sind schrecklich aufgeregt! ...

Ellen. Nein ... nein ... Sie brauchen auch nicht ängstlich zu sein, ich werde keinen Skandal machen ...

Helene. Sie waren bei Ihnen im Hotel. Alle drei, Heinrich, Hans und Viktor. Warum haben Sie sie denn nicht erwartet?

Ellen. Auch Viktor?

Helene. Ja.

Ellen. Ich konnte nicht. Ich habe wohl gehofft, daß sie heute kommen würden, aber ich konnte nicht warten . . . Ich weiß nicht wie mir war, aber ich konnte nicht im Zimmer bleiben.

Helene. Sie weinen ja schon wieder.

Ellen. Nein . . . nein . . . das ist nur so . . . meine Nerven sind nicht ganz in Ordnung. Seit frühem Morgen bummle ich in der Stadt herum, in gottvergessenen Winkeln, in Gassen und Gäßchen, die ich früher nie gekannt . . . Es ist ja schon Frühling hier bei euch . . . Die Luft hat mich trunken gemacht . . .

Helene. Sie sind ganz schrecklich aufgeregt.

Ellen. In Wien ist das Wetter scheußlich . . . Regen . . . Kälte . . . Als ich abreiste, da schneite es sogar . . .

Helene. Trinken Sie noch ein Glas Wasser . . . vielleicht mit Kognak, ja?

Ellen. Nein . . . nein . . . danke.

Helene. Sie sollten vor allem ausruhen . . . Diese Unterredung wird Sie ja noch mehr erregen . . . Ich meine es jetzt wirklich aufrichtig mit Ihnen . . . gehen Sie ins Hotel zurück und legen Sie sich nieder . . . mit den Brüdern können Sie ja morgen zusammentreffen.

Ellen. Warum sagst du mir denn immer Sie . . .? O wie schlecht seid ihr! . . . Man muß doch etwas Mitleid haben . . . Ich bin zu euch zurückgekehrt . . .

Helene. Zu uns? . . .

Ellen. Um bei euch zu bleiben.

Helene. Was, hier zu bleiben?

Ellen. Ich will anders werden . . . ein anderes Leben anfangen . . . Ihr werdet mir doch nicht den Stuhl vor die Türe setzen. . . . Alles das ist mir ja schon überdrüssig . . . Du lieber Herrgott! Und du weißt ja nicht, hast keine

Ahnung, kannst keine Ahnung haben, welche Qualen ich erdulde, welchen Ekel ich vor mir selbst empfinde.

Helene. Aber das ist ja ganz unmöglich!

Ellen — — —?

Helene. Sie können nicht hier bleiben! Nein . . . nein . . .!

Ellen (aufstehend). Und so soll ich bis an mein Lebensende bleiben, was ich bin?

Helene. Hahahaha . . . das ist ja kostbar . . . ha . . . ha . . . ha . . . Vier Jahre haben Sie in dulci jubilo gelebt, Schande über Schande auf uns gehäuft, und jetzt wollen Sie wieder heimkehren! Ha . . . ha . . . ha . . . Glauben Sie wirklich, weil Ihnen die Sache nicht mehr Spaß macht oder weil Ihr Graf Ihrer überdrüssig geworden, daß wir dazu da sind, Sie mit offenen Armen wieder aufzunehmen! . . . Das große Glück! . . . Bitte, schneiden Sie nur keine so tragischen Grimassen . . . ich bin kein kleines Kind . . . ich werde Ihnen nicht aufsitzen!

Ellen. Helenchen!

Helene. Ich verbitte es mir, daß Sie mich so nennen! . . . Und schlagen Sie sich diese Heimkehr ja nur aus dem Kopf! Weder ich, noch Viktor, noch Heinrich werden das gestatten . . . Wenn Sie nur zu diesem Zwecke aus Wien herkamen, so hätten Sie sich die Mühe sparen können! . . . Wir kennen schon solche reumütige Anwandlungen . . . sie dauern gerade vierzehn Tage! . . .

Ellen. Ich werde doch bleiben!

Helene. Nein, ich schwöre Ihnen, daß sie nicht bleiben werden! Jetzt schauen Sie aber, daß Sie weiterkommen, sonst ruf ich meine Dienerschaft!

Ellen (steht eine Weile unbeweglich, die Hände an die Stirn gepreßt, dann setzt sie sich auf ein Fauteuil und ergreift ein Buch).

Helene. Sie wollen nicht gehen!? (Wirft sich auf Ellen, reißt ihr das Buch aus der Hand, wirft es auf den Boden und beginnt zu weinen. Nach einer Weile wendet sie sich rasch zur Türe, gleichzeitig treten Heinrich und Viktor durch die Mitte ein.)

2. Szene.

Helene. — Ellen. — Heinrich. — Viktor.

Viktor (bleibt unbeweglich an der Türe stehen).

Ellen (erhebt sich, als ob sie dem Bruder entgegengehen wollte, bleibt aber gleichfalls wie angenagelt stehen).

Helene. Heinrich . . . sie ist da.

Heinrich. Ellen! . . . (Macht eine rasche Bewegung gegen die Schwester, begegnet aber dem Blick Helenens und hält sich zurück.)

Helene. Ich . . . oder sie!

Heinrich. Wozu bist du denn hergekommen? . . .

Ellen (sinkt langsam wieder zurück in das Fanteuil und beginnt zu weinen).

Helene. Still doch! Beruhigt sie doch! . . . Sie kriegt gleich Krämpfe! Das ganze Haus wird morgen von diesem Geheul sprechen.

Heinrich. Laß uns allein.

Helene. Sie will ja hier bleiben! Sie hat das Wiener Leben schon satt! . . . Zeig ihr die Tür!

Heinrich. Still!

Helene. Jawohl! . . . Und nun . . . eine von uns beiden geht hinaus — sie oder ich . . . hörst du?

Viktor (wendet sich rasch an die beiden). Heinrich, nimm deine Frau mit . . . laß mich allein mit ihr! . . .

Helene. Das erlaube ich nicht!

Heinrich. Komm!

Viktor. Nur einen Augenblick . . . Beruhige dich doch . . . Du machst ja selbst den größten Spektakel!

Heinrich. Viktor hat recht ... komm Helenchen, er ist der ruhigste von uns!

Viktor. Bitte, nur für zehn ... für fünf Minuten ... (Begleitet sie hinaus und schließt die Tür.)

3. Szene.

Viktor — Ellen.

Ellen (sitzt im Fanteuil und verbirgt ihr Gesicht in den Händen).

Viktor (tritt langsam an sie heran, mit leiser Stimme). Ellen!

Ellen (schweigt).

Viktor (setzt sich neben sie, nach einer Weile). Wie unglücklich mußt du sein!

Ellen. Ach ... was hab ich nicht alles gelitten! ... Helene warf mir eben vor, daß ich vier Jahre lustig zugelebt habe. Ihr denkt das wohl alle ...

Viktor. Nein ... glaube mir, daß ich dich anders beurteile ...

Ellen. Ist Bubi stark gewachsen?

Viktor. Aber gewaltig ... du würdest ihn auf der Straße nicht erkennen ... Und klug ist er ... er kann schon lesen ...

Ellen (kurzes, gebrochenes, freudiges Lachen). Sind ihm auch die Haare nachgedunkelt?

Viktor. Ein klein wenig.

Ellen (wie oben). Und du gestattest mir, ihn wiederzusehen?

Viktor. Selbstverständlich ... wenn du willst.

Ellen. Wie gut du bist! ... Und war er nicht krank alle die vier Jahre?

Viktor. Ein einziges Mal hatte er Fieber, Kinderei ...

nach einigen Tagen war's wieder gut ... der Junge strotzt vor Gesundheit.

Ellen. Und so gewachsen ist er ... und ... (stockt plötzlich).

Viktor. Was?

Ellen. Denkt er noch an mich?

Viktor. Gewiß ... er fragt immer wieder, wann Mama zurückkehrt ...

Ellen (in stummer Freude).

Viktor. Ich sagte ihm nämlich, du wärest krank und ins Ausland gefahren, um gesund zu werden.

Ellen. Und er wartet auf meine Rückkehr ... (Sie weint.)

Viktor. Ellen!

Ellen (lächelt durch Tränen). Wie gut du bist ... wie seelengut ...

Viktor. Ellen! Als ich heute deinen Brief bekam ... ich will ja alles vergessen ... wir können noch sehr glücklich sein ... ich habe mich alle die vier Jahre lang nach dir gesehnt ... ich habe nicht aufgehört an dich zu denken ... Du bist die einzige, die ich liebte, und ich liebe dich noch! ...

Ellen (legt ihm lächelnd die Hände aufs Haupt).

Viktor (ergreift ihre Hände und küßt sie inbrünstig). Als ich heute hierherkam, als ich dich unerwartet in diesem Zimmer erblickte ... ich war einer Ohnmacht nahe ...

Ellen. Du Ärmster ...

Viktor. Und du willst wirklich zu uns zurück, willst wirklich anders werden?

Ellen. Glaube mir, ich habe in dieser Zeit alle meine Sünden redlich abgebüßt.

Viktor. Ich glaube dir.

Ellen. Wie oft wollt ich mir schon das Leben nehmen ...

Viktor (küßt ihr die Hände).

Ellen. Ich hatte keinen Mut ... Das ist so fürchterlich ... Und doch wäre ich die Glücklichste, wenn das alles einmal vorüber wäre ...

Viktor. Beruhige dich doch ... mein teures Kind ... weine nicht ... du wirst sehen, alles wird anders werden ... wir vergessen, was vorgefallen, und beginnen ein neues Leben ...

Ellen. Nein ... nein ... nein ...

Viktor. Und wir werden glücklicher sein, als je zuvor ...

Ellen. Nein.

Viktor. Warum? ... nun, sag mir doch, warum ... hast du vor den Leuten Angst? Ich werde sie zu zwingen wissen, daß sie dir ... Ellen, was geht mit dir vor?

Ellen. Nichts ... nichts. (Streichelt ihm krampfhaft die Haare.)

Viktor. Du bist schrecklich bewegt ... Mein armes Kind ... mein liebes, gutes, armes Kind ... fürchte nicht ... ich werde nicht gestatten, daß man dir ein Leides tut.

Ellen. Ich ... ich ...

Viktor. Was?

Ellen. Ich ... kann nicht zu dir zurück ...

Viktor (betroffen).

Ellen. Ich kann nicht ... kann nicht ...

Viktor. Du willst nicht zu mir zurück?

Ellen. Versteh mich recht ... Du warst immer gut zu mir, — du, der einzige ... Tausendmal besser, als die andern alle, obwohl es meine Brüder sind ...

Viktor. Aber —?

Ellen. Aber ich habe dich nie geliebt.

Viktor (macht eine heftige Bewegung nach rückwärts).

Ellen. Was kann ich dafür? Mensch ... Was kann ich dafür? Sie haben mich mit dir verheiratet ... ich ließ es zu, weil ich es mit ihnen nicht mehr aushalten konnte ... du weißt doch, wie sie mich auf Schritt und Tritt verfolgten, wie ihnen alles im Wege stand ... sie wollten mich einfach so rasch als möglich loswerden, denn ich kostete sie zu viel ...

Viktor. Nun ... und ich ...

Ellen. Verzeih mir ... ich will aufrichtig sein ... Es ist die Wahrheit, ich schwör es dir so heilig, als ob ich vor Gott stünde: es kam mir vor, die Liebe sei nicht notwendig ... Sie haben mich verfolgt, sie haben mich überspannt, verrückt gescholten, sie sagten, ich hätte mir durch Romane den Kopf verdreht ... Endlich begann ich selbst daran zu glauben ... mir fehlte es an Kraft, den Kampf mit ihnen aufzunehmen ...

Viktor. Aber ich ... ich habe dich ja nicht verfolgt.

Ellen. Beklagt ich mich denn je? ... Ich sage ja, der einzige, der gut zu mir gewesen, warst du.

Viktor (steht auf). Verzeih, aber das geht entschieden über meinen Verstand ... Ich gab dir mein ganzes Herz, du warst mir alles auf der Welt, ich dachte nur daran, dich glücklich zu machen, für dich zu sorgen ... und du ...

Ellen. Ich weiß ... ich weiß ...

Viktor. Erging es dir denn in Wien besser als bei mir?

Ellen. Warum willst du denn nicht einsehen?! ...

Viktor. Was soll ich denn einsehen? ... Du kommst gefahren, willst ein neues Leben anfangen, und das erste Wort, das du zu mir sprichst, ist eine Absage ...

Ellen. Weil ich für mich allein leben will.

Viktor. Allein? Hier? Nach all den vier Jahren lustigen Wiener Lebens?

Ellen. Warum sprichst du so?

Viktor. Mir ist das zu gescheit. Ich habe dich geliebt und dachte immer, du würdest doch endlich einmal zur Erkenntnis meiner Liebe kommen und sie erwidern ... Selbst damals, als du nach Wien durchgingst, da hab ich mich noch immer der Täuschung hingegeben, daß ein besseres Gefühl in dir noch erwachen würde und ich wartete darauf ... Du hast zwei Leben mit einem Schlag zerstört: das meine und das deines Kindes!

Ellen. Viktor!

Viktor. Ja wohl! ... So habe doch wenigstens den Mut, mich zu Ende zu hören ... Die Welt wird diesem Kinde nie verzeihen, was seine Mutter war!

Ellen. Gott ... Gott!

Viktor. Na, na ... beruhige dich nur ... kehre zurück, und alles wird wieder gut werden ... Ellen!

Ellen (nach einer Weile halblaut). Nein ... nein ... nein ... ich kann nicht.

Viktor. Du kannst nicht? ... In Wien im Kot waten, das konntest du wohl ... Und ich Tor habe geglaubt ...

Ellen. Also auch du! ...

Viktor. Was verlangst du? Soll ich dir danken? ... soll ich mich freuen? ... weshalb?

Ellen — — —!

Viktor. Ich dachte, daß eine Liebe wie die meine, nicht untergehen kann ... In langen Nächten hab ich deine Rückkehr erträumt ... und diese Träume fristeten mir mein Leben diese vier Jahre hindurch ... Ha ha ha! ... Das ist nun der Schluß!

Ellen. Sprich doch nicht so!

Viktor. Ah ... Ich will dir's nur sagen ... denn

es ist meine feste Überzeugung ... hättest du nur einen Funken menschlichen Gefühls in dir, du müßtest Achtung vor meiner Liebe haben ... Aber du bist jeden Gefühles bar, du bist unfähig zu lieben! ...

Ellen — — —!

Viktor. Sprechen wir nicht weiter davon ... Ich hab es gut mit dir gemeint ... aber es geht ja nicht ... Wenn ich deiner Anhänglichkeit nicht würdig bin ... sprich mit deinem Bruder ... ich will ihn dir hineinschicken ... Bubi kannst du dann morgen sehen ... Behüt dich Gott! (Wendet sich zur Tür.)

Ellen. Viktor! ... Viktor!

Viktor (bleibt zögernd stehen).

Ellen. Verlaß mich nicht so ... nicht so ... Mein ärgster Feind würde sich nicht derart von mir wenden! ... Verzeih, versteh mich doch!

Viktor. Ich verstehe nicht ... (ab).

Ellen (bleibt allein, unbeweglich durch eine Weile. Längere Pause).

4. Szene.

Heinrich — Ellen.

Heinrich (eintretend). Liebe Ellen ... Viktor teilte mir eben mit ... du willst hier bleiben ... Ich muß dir gleich im vorhinein erklären: daraus wird nichts!

Ellen. Also ... befehlt ihr mir ... nach Wien zurückzukehren ...?

Heinrich. Wir befehlen dir gar nichts ... du kannst tun und lassen was dir gefällt ... du benimmst dich aber derart, daß du uns der Möglichkeit beraubst, Mitgefühl für dich zu empfinden.

Ellen. Auf Mitgefühl mache ich keinen Anspruch.

Heinrich. Ich weiß nicht, worauf du Anspruch machst, das eine kann ich dir nur wiederholen, daß du hier nicht bleiben darfst ... Wir haben deinetwegen Schande genug über uns ergehen lassen ...

Ellen. Ha ... ha ... ha ... ha ... Ich bin mit solcher Freude hergeeilt zu euch ... ha ... ha ... ha ...

Heinrich. Jetzt hab ich aber genug an der Komödie! ... Warum bist du nicht gleich lieber zum Theater gegangen? ... Wahrhaftig, ich weiß nicht ... Ich muß mich mit aller Gewalt zurückhalten. Viktor will sich für dich förmlich aufopfern, er will dich unter seine Fittiche nehmen, edelmütig vergessen, was du ihm angetan, du aber kannst keinen Gebrauch davon machen, weil du ihn nicht liebst ... Höchster Idealismus! ... Warum hast du ihn denn geheiratet ohne Liebe?

Ellen. Warum ich ihn geheiratet? ... Und du fragst noch? ... du ...? Wer hat mich denn tagelang verfolgt, wer hat mich zu dieser Ehe förmlich gezwungen ... Und jetzt ... Das ist unverschämt, das ist geradezu gemein!

Heinrich. Still da! ... Das ganze Haus muß es ja nicht wissen ...

Ellen. Verkauft habt ihr mich ...

Heinrich. Ich gab dir den bravsten Mann zum Gatten, den ich kannte, einen Ehrenmann, der dich liebte, der dir ein Leben bereitete, um das dich tausende von Frauen beneiden mußten, der deine kleinsten Launen befriedigte ... Jede andere hätte täglich für ihr Schicksal Gott gedankt, aber dich zog es nach Wien ...

Ellen. Ja.

Heinrich. Na ja, du bist über meine Vorwürfe erhaben ... Aber denk einmal ruhig nach. Du hattest alles, dessen nur ein Herz begehren kann. Vergiß nicht,

daß du ein armes Mädchen warst ... Weshalb gingst du ihm durch?

Ellen. Weil ich ihn nicht liebte.

Heinrich. Es war deine Pflicht ihn zu lieben ... er hat es um dich verdient.

Ellen. Ja.

Heinrich. Ja! Eine anständige Frau muß sich zur Liebe zwingen können!

Ellen. Von frühester Kindheit an träumte ich ja von Liebe ... mein höchster innigster Wunsch war es immer, jemanden zu lieben.

Heinrich. Schon gut, schon gut. In Wien konntest du keinen solchen finden und so willst du ihn jetzt hier suchen.

Ellen — — —.

Heinrich. Schließlich und endlich: was willst du? ... Sprich! ...

Ellen. Ich sagte es schon.

Heinrich. Wäre es dir aufrichtig ernst um deine Reue, dann würdest du vor allem zu Viktor zurückkehren.

Ellen. Ich weiß ... ich weiß ...

Heinrich. Warum willst du denn nicht zu ihm zurück? ... Hast du denn diesen Grafen geliebt? Das glaubt dir doch niemand ... Um so mehr kannst du doch mit deinem Gatten leben ...

Ellen. Weil ich anders werden will ... weil ich mir zugeschworen habe ... ich habe vor allen Männern einen Ekel ... versteht du ... ich wünschte es dir, solche vier Jahre durchzuleben ... Gott ... Und nun sollte ich wieder zu diesem Manne zurückkehren, der mich durch seine Güte zu Tode marterte.

Heinrich. Gewiß ... gewiß ... er war zu gut für dich ... viel zu gut ...

Ellen. Ihr alle waret viel zu gut für mich ... ihr habt mich erdrückt durch eure Güte ... und mir brach das Herz in der Brust ... ihr habt mich ausgelacht, mich verrückt gescholten ... alles war euch an mir zuwider ... sogar meine kleinen albernen Verse ... und ihr lehrtet mich ... klug zu sein ... tausendmal täglich bekam ich es zu hören, ich sei ein armes Mädel, ohne Mitgift ...

Heinrich. War's denn nicht so?

Ellen. Ich aber wollte leben ... vielleicht auch nicht leben ... was weiß ich ... ich erstickte ja förmlich in dieser Atmosphäre ...

Heinrich. Liebe Ellen, ich kam her, um mit dir ein ernstes Wort zu sprechen ... Willst du zurück zu Viktor — ja oder nein?

Ellen. Nein.

Heinrich. Allein kannst du hier nicht bleiben. Das erlauben wir nicht.

Ellen. Ihr erlaubt es nicht?!

Heinrich. Wovon wirst du leben? Viktor gibt dir nichts mehr. Wir auch nicht.

Ellen. Ich werde arbeiten.

Heinrich. Arbeiten ... etwa auf die Art wie in Wien?

Ellen. Schweig!

Heinrich. Ja, verstehst du denn zu arbeiten?

Ellen (nach einer Weile halblaut). Und du nennst dich meinen Bruder?

Heinrich. Ja, das geht nun nicht anders ... Ich habe eine Frau ... eine Stellung ... ich muß mit der Meinung der Leute rechnen ... muß leben ... Übrigens wollte dir ja Viktor alles erleichtern ... Man muß ... man muß allen menschlichen Gefühles bar sein, um ein solches Opfer nicht zu würdigen.

Ellen (nach einer Pause). Grüß dich Gott ... Bruder! (Geht langsam nach der Tür.)

Heinrich. Ellen! ... Du tust mir schrecklich leid ... Na, geh nur ... geh ... geh ... ich will dich hinausbegleiten ... Ich will dir morgen noch den Hans hinaufschicken ... Geh! (Beide ab durch die Ausgangstür. Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer. Heinrich kehrt dann zurück, geht einige Male auf und ab, nähert sich dann der Seitentür.) Helenchen!

5. Szene.

Heinrich — Viktor — Helene.

Viktor (tritt rasch in's Zimmer). Ist sie fort?

Heinrich. Jawohl.

Helene. Nun — und?

Heinrich. Ja, was weiß ich?!

Helene. Na, was denn?

Heinrich. Sie will hier bleiben!

Helene. Und ihr wollt das zugeben?

Heinrich. Nein — aber was willst du mit ihr machen?

Helene. Unmöglich — wär ich ein Mann, ich wüßte mir schon Rat ... Man kann doch jetzt nicht die geringste Rücksicht mit ihr haben ... Viktor hat ja so edel und selbstvergessen an ihr handeln wollen — und sie ...

Heinrich. Ich glaube dennoch, sie wird abreisen.

Helene. Glaube ... glaube ... sie muß abreisen! Unbedingt muß sie das ... verstanden?

Viktor. Beruhige dich, sie bleibt nicht hier.

Helene. Sagte sie dir das?

Viktor. Ich bin dessen sicher ... Ich kenne sie ... Eine merkwürdige Frau!

Helene. In mir zittert förmlich alles vor Entrüstung, wenn ich daran denke ... das war doch ein so erhebendes Opfer, das du ihr bringen wolltest ... auf den Knieen hätte sie dir danken sollen.

Heinrich (macht eine abwehrende Bewegung). Ich bewundere dich ... ich könnte nicht so großmütig sein ... aber siehst du ...

Viktor. Gewiß — gewiß ... (Geht auf und ab.) Na, ich will mal gehn. Auf Wiedersehn.

Helene. Vielleicht bleibst du den Abend bei uns?

Viktor. O nein ... ich bin zu aufgeregt. (Geht auf und ab, alle schweigen eine Weile.) Weshalb sie nur einen solchen Widerwillen gegen mich hat?! Ich habe doch immer nur für sie gelebt ... (Pause.) Ich wußte ganz genau, daß sie jetzt kommen würde ... sie schrieb nicht, kein Mensch sagte mir's, und doch fühlten es meine Nerven heraus ... ich konnte nirgends Ruhe finden. Zu guter Letzt erschien sie mir einigemal im Traume ... im weißen Brautkleid ... ich nahm dies als gute Vorbedeutung ... Na, guten Abend!

Helene. Glaube mir, Viktor, sie ist es nicht wert, so geliebt zu werden. Ermanne dich.

Heinrich. Ein fester Wille überwindet alles.

Viktor. Glaubst du wirklich daran?

Heinrich. Ich, unbedingt.

Viktor. Ja, du bist es vielleicht imstande.

Heinrich. Alles was ich besitze, verdanke ich mir selbst ... ich habe von niemandem etwas geschenkt bekommen ... Du kennst mein Leben ...

Viktor. Und ich nehme immer wieder Abschied von euch und bin nicht fortzubringen ... Also denn zum letztenmal Adieu!

Heinrich. Auf Wiedersehn!

Viktor (ab).

6. Szene.

Heinrich — Helene. Später Ada.

Heinrich. Armer Mensch!

Helene. Auch mir tut er herzlich leid ... Ich habe ihn noch nie so bewegt gesehen, wie heute ... Weißt du, als du hier bei ihr warst, da hat er geweint ... Mitten im Redefluß war's ... da blick' ich ihm zufällig ins Gesicht und sehe wie die Tränen ihm über die Backen herabfließen, gerade wie einem kleinen Kinde ... Wie kann man denn so bis zur Besinnungslosigkeit verliebt sein? ... in so ein Frauenzimmer ...?!

Heinrich. Hm ... was? Der Herrgott hat verschiedene Kostgänger. Sind die Zeitungen schon da?

Helene. Ich glaube. Wieviel Uhr ist denn schon?

Heinrich (geht in's zweite Zimmer und begegnet unterwegs Ada). O, Ada, hast du nicht geschellt? War denn die Tür offen?

Ada (begrüßt beide). Der Diener begegnete mir auf der Treppe ... (Heinrich ab.) Ich konnte Nachmittag nicht kommen, denn Mama ist richtig erkrankt ... sie liegt zu Bett ... Jetzt erst konnt ich mich auf eine Weile herausreißen ... Nun, wie war's? ... Waren sie dort?

Helene. Na, wenn du wüßtest, was hier alles los war ... wenn ich jetzt nicht ernstlich krank werde, dann bin ich wirklich aus Eisen ... oh, mein Kopf! (Drückt ihre beiden Hände an die Schläfen.)

Ada. Nun, was war denn?

Helene. Denke dir, sie war hier.

Ada. Hier bei euch?

Helene. Ja, sie ist eben fort ...

Ada. Unerhört ... aber sagt ich denn nicht gleich, daß sie kommt ... nicht wahr, ich hab's sofort gesagt ..

Also erzähle ... erzähle ... Wie sieht sie aus? ... verändert, sehr verändert, was?

Helene. Ih, ich hab sie nicht so genau angeguckt ... Recht verblüht ...

Ada. Aber man merkt ihr an, daß sie so eine ist ...

Helene. Oh, das schon ... Und die Unverschämtheit ... das läßt sich gar nicht erzählen ... Als sie kam, war niemand zu Hause, nur ich allein ...

Ada. Waren sie denn nicht bei ihr im Hotel?

Helene. Sie trafen sie nicht an. Ich las gerade ein Buch, da schellt es und das Dienstmädchen meldet mir eine fremde Dame, die mich zu sprechen wünscht. Ich gehe ihr entgegen ... sie war's!

Ada. Nun — und?

Helene. Mein Kopf wird immer schlimmer ... das kann wieder eine schöne Nacht werden!

Ada. Reib dir die Schläfen mit Kölnischwasser ein ... Nun, weiter?

Heinrich (tritt ein mit einer Zeitung in der Hand, setzt sich an den Tisch und liest.)

Ada. Sag rasch, denn ich muß gleich laufen ... Mama wird schön gekränkt sein ...

Helene. Ich kann dir jetzt das gar nicht so genau sagen ... was da nicht alles vorging?! ... Denk dir nur, Viktor will sich mit ihr versöhnen.

Ada. Viktor?!

Helene. Ja, der Mensch ist doch ein Engel! ... Er wollte ihr alles verzeihen, wenn sie nur wieder zu ihm zurückkehrt ... Aber was ... geweint hat er ... im Brautkleid wäre sie ihm neulich im Traum erschienen ... so erzählte er ... Es ist nicht zu glauben, wie wahnsinnig der Mensch noch immer in sie verliebt ist ...

Ada. Nun — und sie?

Helene. Sie? Sie denkt gar nicht daran zurückzukehren ... Sie möchte ... Gott im Himmel, mein Kopf, mein Kopf! ... es wird immer ärger ... Sie will hier wohnen, aber allein ...

Ada. Sie ging also nicht darauf ein ... Wird Mama aber gekränkt sein ... aber erzähle mir doch von Anfang an ...

Helene. Komm auf mein Zimmer ... ich muß mich legen ... mich hat das alles so hergenommen, daß ich mich kaum aufrecht erhalte ...

Ada. Das glaub ich dir.

Heinrich (lesend). Oh ... Oh! ...

Ada. Was gibt's denn?

Heinrich. Hört ... Hört! (Erhebt sich.) „Budapest, den achtzehnten. Plötzlicher Todesfall. — Heute vormittag starb infolge eines Herzschlages im Hotel zur „Königin von England" das Mitglied des österreichischen Herrenhauses Graf Ottokar Stieglitz von Arenstein." Das ist doch er!

Helene. Er! (Beide eilen zu Heinrich.)

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer. Es ist 5 Uhr Nachmittags.

1. Szene.

Heinrich — Helene — Ada. Alle drei um den Teetisch.

Heinrich (nach einer Pause). Na, na ... eine Million ...

Ada. Eine Million.

Helene. Eine Million. (Pause.)

Ada. Mama weinte, als sie es erfuhr ... Denn das spricht sich so leicht aus ... eine Million ... aber denkt nur ... so viel Geld ... wieviel gutes könnte man damit stiften!

Helene. Oh, der fällt ja so was gar nicht ein ...

Ada. Sie wird das Geld schon los ...

Helene (steht auf). Ich begreife diesen alten Esel nicht ... Alles kann ich verstehn, aber einem solchen Frauenzimmer eine Million zu verschreiben ...

Ada. Er muß doch Verwandte haben ...

Heinrich. Keine Leibeserben.

Helene. Sie ist also Universalerbin ... Na, der Mann muß wirklich unzurechnungsfähig gewesen sein! (Geht nervös im Zimmer auf und ab.) Und wem? — Hunderttausende von Menschen arbeiten im Schweiße ihres Angesichts, haben

nicht ein Stück Brot zu essen, sterben vor Hunger und kein Mensch gibt ihnen etwas ... kein Mensch — und ihr fällt es in den Schoß ...

Ada. Ist das ein Glück!

Helene. Na, ich wünsche mir kein solches Glück ... Nein, mich regt das alles derart auf ... ich kann wahrhaftig nicht begreifen, daß ich nicht krank geworden ...

Ada. Du nimmst dir alles zu sehr zu Herzen ... obwohl ... Mama ist doch auch so furchtbar aufgeregt ... Sie schläft ganze Nächte nicht ... Du sahst sie doch gestern. Nicht wahr, wie schlecht sie aussieht?

Helene. Tatsächlich ... ich fand sie nicht zum besten ...

Ada. Ich fürchte sehr, daß ihr die Sache schadet ... Ich bin auch nur auf einen Augenblick hergekommen und muß gleich zurück ... Mama ist ganz allein zu Hause.

Heinrich. Lebt wohl, Kinder.

Helene. Du gehst aus?

Heinrich. Ja.

Helene. Wohin denn?

Heinrich. Ich habe zu tun. Adieu. (Ab.)

Ada (nach einer Weile). Heinrich kommt mir heute so gedrückt vor.

Helene. Kein Wunder ... Ich bin recht besorgt um ihn ... Du hast keine Ahnung, wie reizbar er ist ... In den letzten Tagen ist das noch schlimmer geworden, aber viel schlimmer ... kurz angebunden, aufbrausend ... die geringste Kleinigkeit regt ihn auf.

Ada. Es ist ja erklärlich ...

Helene. Zu guter Letzt scheint er noch andere Sorgen zu haben ... Ich habe förmlich Angst, mit ihm darüber zu sprechen, um ihn nicht zu reizen.

Ada (nach kurzer Pause). Mir geht das alles noch immer

nicht in den Kopf ... So ein Haufen Geld ... denk nur ... Und was sie nur damit anfangen wird ...?

Helene. Weißt, ich zerbreche mir ja auch damit den Kopf ... denn schließlich und endlich, was macht man mit dem vielen Gelde? ...

Ada. Hm ... Sie wird sich amüsieren, putzen ... sie wird Tausende für Toiletten ausgeben, für Schmuck ... und dann, solche Frauenzimmer spielen ja sehr hoch ...

Helene. Da kann das Geld bald alle sein ...

Ada. Und ob!

Helene. Hm ...

Ada. Und denk nur, wenn man dieses Geld vernünftig ausgeben würde, wie viele Menschen man damit glücklich machen könnte.

Helene. Das will ich glauben ... Für so manche Familie wäre ja schon ein hundertstel dieses Geldes, was sag ich, ein hundertstel, ein tausendstel schon, eine Erlösung.

Ada. Ach, es gibt so viel Elend auf der Welt!

Helene. Wahrhaftig, das Leben ist so blöd ... wenn man die Sache gründlich überlegt, so muß sich ja alles in uns auflehnen ... Nichts tut mir so weh, wie diese Ungerechtigkeit des Schicksals ... Nicht genug an dem, daß sie uns Schande gemacht hat, daß wir ihretwegen alle die vier Jahre hindurch so viel Kränkung und Demütigung erleiden mußten, jetzt kriegt sie noch die Erbschaft ... Weißt du, wenn man das alles eigentlich so bei Licht betrachtet, man könnte wahnsinnig werden ...

Ada. Ich bin nur neugierig, was so ein Frauenzimmer sich dabei denkt ...

Helene. Nichts.

Ada. Das muß doch furchtbar aufregend sein ...

Helene. Man gewöhnt sich ... Übrigens ...

Ada. Was?

Helene. Diese Aufregung ist zu ertragen ... Sorgen und Kränkungen regen mehr auf, die kennt aber so ein Frauenzimmer gar nicht ...

Ada. Na ja ... so eine liebt ja niemanden, ist niemandem zugetan, und Geld kann sie immer haben, so viel sie will ... Ich, zum Beispiel, verbringe jetzt schlaflose Nächte, weil ich mich immer wieder damit abquäle, daß die ganze Geschichte Mama schaden könnte ... ich sag dir ... na ja ... ich könnte so ein Leben nicht führen ...

Helene. Ich auch nicht.

Ada. Dazu muß man geboren sein ...

Helene. Und dann muß man auch jedes Ehrgefühles bar sein ...

Ada. Und jeder Frauenwürde ...

Helene. Man muß schamlos sein ...

Ada. Und frech ...

Helene. Nein ... nein ... mit einem Worte, man muß ein Tier sein ...

Ada. Ohne jede bessere Regung ...

Helene. Wie ein Tier eben ...

Ada. Daß doch die Männer solche Weiber lieben können ...

Helene. Die Männer ... gerade solche Weiber sind ihnen die liebsten ...

Ada. Warum denn?

Helene. Das geht eben leichter.

Ada. Nein, wie schlecht ist die Welt! ... Wie viele Menschen durch solche Frauenzimmer zu Grunde gehen! ...

Helene. Das sind die reinen Vampire ...

Ada (nach kurzer Pause). Hör mal, Helenchen!

Helene. Was denn?

Ada. Hier bei uns gibt's doch auch eine Unmasse solcher Weiber ... Man sieht sie doch auf der Straße, auf den Promenaden ... Hast du niemals Angst wegen ... wegen Heinrich?

Helene. Ha ... ha ... ha ... wegen Heinrich?

Ada. Weshalb lachst du denn?

Helene. Nein ... Heinrichs wegen bin ich gänzlich unbesorgt ... Ich mußte lachen, weil ... weil ... wie kommst du nur auf diese Idee! ... (Sie steht auf.) Heinrich hat Grundsätze.

Ada. Nun, und was folgt daraus?

Helene. Was soll denn daraus folgen?

Ada. Ich weiß nicht, du sprichst das alles so sonderbar ...

Helene. Das scheint dir nur so ... ich bin so nervös ...

Ada. Liebes Helenchen ...

Helene. Was denn?

Ada. Sag mir eines nur ... Du bist ja verheiratet ... Ich kann das nicht so recht klar ausdrücken, was ich meine ... Es kommt doch vor, daß eine Frau einen zweiten und auch einen dritten Mann bekommt? ...

Helene. Gewiß kommt es vor ... Nun und?

Ada. Und ... Wenn man zum zweiten Male heiratet, so ist das gerade so, als ob man das erstemal heiraten würde, nicht wahr?

Helene. Wieso meinst du das?

Ada. Nun, man liebt doch gerade so den zweiten Mann?

Helene. Das kommt ganz darauf an ... man kann ihn ja auch noch mehr lieb haben ...

Ada. Ja, gewiß ... gewiß ... aber die Liebe ist doch ein großer Genuß ...

Helene (gedehnt). Genuß ... nun ja ...

Ada. Wenn also einer Frau in jeder Woche ein Mann sterben würde und sie würde jedesmal einen andern heiraten, wäre dann die Liebe für sie immer gleich genußreich ...?

Helene. Ha ... ha ... ha ... Du bist wirklich drollig, Ada ... Immer genußreicher wäre sie ... schon wegen der Abwechslung ...

Ada. Dann müssen doch solche Frauenzimmer ein verdammt genußreiches Leben führen ...

Helene. Na und wie! ... Stell dir nur vor ... Mit vier feschen Männern allein in einem separé ... herrliche Toilette ... strahlendes Geschmeide, Sekt ... die vier liegen dir zu Füßen, beten dich an und werden immer zärtlicher dabei ... berauschende Musik erklingt irgendwo in der Nähe ... auf dem Tische duften die Blumen ... und so läßt du dich von Genuß zu Genuß betäuben, bis dir in süßer Erschlaffung die Sinne schwinden — — — Möchtest du?

Ada. Ach ja! ... eine Woche nur ... um's einmal mitzumachen ...

Helene. Ja, länger würd' auch ich es nicht aushalten, aber eine kleine Probe ...

Ada. Wir könnten es länger nicht aushalten ... Dazu muß man geboren sein ...

Helene. Um so zu leben ...

Ada. Na, und wie gesagt ... es gehört auch eine Portion Schamlosigkeit dazu ...

Helene. Und Frechheit ... Es kommt jemand.

2. Szene.

Ada — Helene — Hans.

Hans (eintretend). Es sieht ja heute recht trüb aus bei eurem five o'clock ... Ihr seid allein ... Ist Heinrich nicht da?

Helene. Er ist vor einem Augenblick fort.

Hans. Wohin denn?

Helene. Ich weiß es nicht. Er sagt jetzt nie, wohin er geht.

Ada. Armer Heinrich! er ist sehr gedrückt ...

Hans. Ach was ... Ende gut, alles gut ... Ich bin heut in goldener Laune ...

Helene. Na ja, ich hab's gemerkt ... Willst du nicht eine Tasse Tee?

Hans. Danke ... ich muß gleich gehen. Ja, was ich sagen wollte ... Kennst du nicht zufällig Ellens Adresse?

Helene. Ellens Adresse? ...

Ada. Willst du ihr denn schreiben? ...

Hans. Gewiß.

Helene. Ellen?

Hans. Na ja, Ellen, Ellen ... wundert Euch das so? ... Sie ist doch eine Schwester. Ich will ihr schreiben, sie möge mir etwas Geld schicken.

Ada. Hans!

Hans. Das empört dich?

Helene. Na, weißt ...

Hans (zu Ada, höhnend). Da wird sich aber Mama kränken ... nicht wahr?

Ada (zuckt die Achseln). Der Witz ist ganz in deinem Stil ...

Helene. Abgeschmackt . . .

Hans. Sei nicht bös, Ada . . Es ist mir nur so entschlüpft . . . Meine Seele strahlt heute vor Glück und ich möchte wahrhaftig keinem Menschen etwas unangenehmes sagen . . . Also verzeih . . .

Helene. Ist das dein Ernst, mein Lieber oder hältst du uns zum Narren?

Hans. Mein vollster Ernst . . . ganz gewiß . . . Ich will ihr schreiben . . . Ich bin eigens hergekommen um ihre Adresse zu erfragen . . . Ich zweifle nicht daran, daß ihr euch auch mit ihr versöhnen werdet, aber ich habe keine Zeit und kann wirklich nicht warten, bis die Sache alle Familieninstanzen passiert.

Helene. Niemals.

Ada. Und du würdest Geld von ihr nehmen?

Hans. Mit Wonne.

Ada. Ich beneide dich wirklich nicht . . .

Hans. Eeh . . .

Helene. Du verzeihst, aber alle Menschen denken eben nicht so freisinnig, wie du. Es gibt Leute, denen die Ehre mehr gilt, als das Geld . . . Wenn alle Leute deinen Grundsätzen huldigen würden, dann wäre es leicht Vermögen zu machen.

Hans. Dann bedaure ich die anderen vom Herzen . . .

Helene. Ich rede ganz im Ernst. Man kann doch nicht sein lebelang Witze machen . . .

Hans. Weshalb denn?

Helene (macht eine ungeduldige Bewegung mit der Hand, nach einer Pause). Ich bin begierig, was Heinrich dazu sagt . . .

Hans. Ich nicht.

Helene. Ja . . . du gewiß nicht. Um wen kümmerst du dich überhaupt? Wenn du nur das Geld haufenweis zum

Fenster hinausschmeißen kannst . . . mit solchen Weibern, wie Ellen . . .

Hans. Dann hab ich ein um so größeres Recht es von ihr zu nehmen . . .

Ada. Na, ich geh . . . ich kann das nicht länger mit anhören . . . Überlege doch, was du da sagst . . . ist das nicht zum Schreien!?

Helene. Heinrich ist derart gekränkt, daß ich ernstlich um sein Wohl besorgt bin und jetzt kommst du noch mit dieser netten Überraschung . . . es ist recht brüderlich von dir!

Ada. Aber Helenchen, er hält uns ja einfach zum Narren . . . er wird doch soviel Ehrgeiz haben!

Hans. Ich halte euch durchaus nicht zum Narren, was ihr aber von meinem Ehrgeiz denkt, das ist mir Schnuppe!

Helene. Gratuliere . . . Schreib ihr nur . . . schreib . . . ihr seit einander wert . . .

Hans. Na . . . na . . . bitte sehr! . . . Ich kam nicht her um mich von euch moralisieren zu lassen. Hast du ihre Adresse?

Helene (zuckt die Achseln und schweigt).

Hans. Ah, du würdigst mich keiner Antwort mehr . . . Gut . . . Ich kann es ja auch von Heinrich erfahren . . . Und daß du's weißt: sie ist mehr wert als ihr alle miteinander!

Helene (wendet sich zu Ada in stiller Empörung).

Hans. Jawohl . . . Sie ist eine tief angelegte Natur . . . aber ihr habt kein Verständnis, kein Gefühl für sie gehabt . . . Ihr habt sie in brutalster Weise zurückgestoßen . . .

Ada. Mein lieber Hans, du warst doch immer selbst ihr heftigster Gegner . . .

Hans. Gegner hin, Gegner her, das ist meine Sache ... ich spreche jetzt von euch und nicht von mir ...

Helene. Du leugnest es also ab?

Ada. Ich hab es doch hundertmal gehört ... Sagtest du nicht immer: eine Schwester ist so lange gut, als man im Gymnasium sitzt ...

Helene. Und an dem Tage, da du von Freudenheims den Korb bekamst ...

Hans. Und heute ist mir der alte Freudenheim auf der Straße begegnet und grüßte mich so tief ...

Ada. Zuerst hat er dich gegrüßt?

Hans. Na freilich, und wie tief! ... Ich sage euch: Geld ist die beste Rehabilitierung ...

Ada. Und du wirst den Mut haben den Leuten ins Gesicht zu sehen ...?!

Helene. Aber sie gibt ja nichts her ...

Hans. Das wollen wir schon sehen.

Ada. Aber freilich gibt sie nichts her ... Die und geben! ...

Helene. Nicht einen Pfennig.

Ada. Die Schand' wirst haben, aber kein Geld ...

Hans. Der Neid frißt euch auf ... denn beide würdet ihr mit Händen und Füßen danach greifen, aber freilich nach alledem, wie ihr euch gegen sie benommen habt ...

Helene. Wir haben gewiß keinen Überfluß, aber Gott sei Dank so viel, als wir brauchen, und haben niemandes Gnade nötig.

Ada. Wenn sie mir selbst das Geld hinlegen würde, ich rührte es nicht an und Mama auch nicht ...

Hans. Ja freilich, die Trauben sind sauer!

Helene. Du freust dich ja ganz umsonst ... Sie gibt dir nicht einen Groschen ...

Ada. Du wirst's ja sehen ... Wie sie hier war, da hast du sie gar nicht aufgesucht und jetzt soll sie dir Geld schicken ...

Hans. Aufgesucht ... aufgesucht ... Ich hatte keine Zeit ... Himmel, Sakrament! daß man doch nie voraussehen kann!

Ada. Und jetzt glaubst du, daß sie ...

Helene. Gewiß, sie ist die richtige ...

Hans. Jawohl, ich glaube, daß sie mir Geld schickt ... na, es ist wirklich schade um die Zeit, die ich hier mit euch ... (An der Türe, kehrt sich nach Ada um.) Und du geh, trag den Klatsch brühwarm auf die Gasse ... (Ab.)

3. Szene.

Helene — Ada. — Zum Schluß Dienstmädchen.

Ada. Ist der aber gemein ...

Helene. Kein Wunder ... er verkehrt ja in ärgster Gesellschaft ...

Ada. Jedes bessere Gefühl ist ihm fremd geworden ...

Helene. Bin wirklich neugierig, was das für ein Ende nehmen wird ...

Ada. Aber sie gibt ja nichts her ...

Helene. Weiß der Kuckuck! ... Nein, sprechen wir nicht mehr davon ... das macht mich krank ... (Sie geht nervös im Zimmer auf und ab.) Das geht wirklich über meinen Verstand! Ich lebe ja lange genug auf der Welt, aber so etwas hat doch noch kein Mensch erlebt ...

Ada. Ich muß laufen ... Mama erwartet mich ...

Helene. Bleib noch einen Augenblick ... Laß mich jetzt nicht allein, Ada ... Fritz wird gleich hier sein ...

Ada. Aber nur einen Augenblick ... Ich bin sehr neugierig, ob er wirklich schreibt.

Helene. Er? Wer kann's ihm denn wehren ... In eine schöne Familie bin ich da hineingeraten ...

Ada. Eine nette Sippschaft! ... es sind zwar unsere Verwandten, die Pappelfelds, aber was wahr ist ... Der einzige anständige Mensch ist doch nur Heinrich.

Helene. Anständig, ja ... aber indolent.

Ada. Er ist doch so energisch in seinen Geschäften ...

Helene. Geschäften ... Geschäften ... Als ob man sich nur deshalb eine Frau nimmt, um Geschäfte zu machen ...

Ada. Denkt er denn nicht auch an dich?

Helene. Ja freilich ... das Denken trifft er ganz vorzüglich ... Gott, Gott, wozu muß ich das alles tragen? ... wozu?

Ada (nach einer Pause). Hör mal Helenchen ...

Helene. Sagtest du etwas ... Verzeih ... ich hab es überhört ...

Ada. Ich ... dachte nur so ... Weißt, wenn etwa zum Beispiel Ellen wirklich ein anderes Leben anfangen will ...

Helene. Ha ... ha ... Du bist aber wirklich naiv ...

Ada. Weshalb naiv? Man hat doch schon verschiedenes gesehen ...

Helene. Weshalb soll sie denn ein anderes Leben anfangen? Geht's ihr so schlecht?

Ada. Na, weißt, so was kann ja überdrüssig werden ...

Helene. Ein Leben, wie es unsereiner führt, kann viel eher überdrüssig werden ...

Ada. Aber angenommen ... Wenn sie doch ...

Helene. Was?

Ada. Wenn sie sich änderte, wenn sie Buße täte ... ich weiß nicht, aber Mama sagt, man müßte ihr verzeihen ...

Helene. Verzeihen ...

Ada. Ich sprach heut früh darüber mit Mama ... Mama hat sie sogar in ihr Gebet geschlossen ...

Helene. Also auch ihr seit schon auf Ellens Seite?

Ada. Wo denkst du hin? ... Wir haben nur so mit Mama die Sache überlegt, denn wenn es ihr aufrichtig darum zu tun ist, in sich zu gehen ...

Helene. Nein ... nein ... ich brauch ihr Geld nicht ...

Ada. Aber Helenchen ... Von Geld ist ja hier gar keine Rede ... nicht die Spur ... woher denn? Du hast mich wohl mißverstanden ... Wir leben ja gewiß sehr bescheiden ... Mama und ich ... wir müssen uns vieles versagen, aber das, was wir besitzen, langt noch Gott sei Dank, so lang wir leben ... Wir benötigen niemandes Gnade ... Und gar von ihr ... um alles in der Welt ... von der würden wir doch nichts nehmen ... heut früh noch sagte Mama, wie gut es wäre, wenn wir für den Sommer ins Gebirg fahren könnten ... 's ist wegen der Gesundheit, weißt du ... und dann sollten wir auch die Wohnung wechseln, da unsere ganz feucht ist ... dennoch, sagte sie ... das waren ihre Worte: Wenn sich auch alle mit Ellen versöhnen, ich würde keinen Pfennig von ihr nehmen! ... Lieber sterben! ... Jawohl, sterben in diesem feuchten Loch! ... Und wir fielen uns beide schluchzend in die Arme!

Helene. Aber wie kamt ihr nur auf den Gedanken ...

Ada. Wir sprachen so darüber mit Mama ... Ich weiß wirklich nicht ... Wenn aber diese ihre Reue aufrichtig wäre ...

Helene. Wieso aufrichtig, da sie zu Viktor nicht zurückkehren will ... aufrichtig ... Hättest du dir nur die ganze Komödie mit angesehen ...

Ada. Ich weiß ... ich weiß ... du hast mir ja erzählt ... aber vielleicht war das nur so ihr erster Schritt ... sie zögerte noch ... aber jetzt nach seinem Tod ...

Helene. Warum soll sie nun anders geworden sein?

Ada. Na weißt, man kann nicht wissen ... der Tod ... das Begräbnis ... und überhaupt ... dann die plötzliche Erbschaft ... alles das muß doch Eindruck auf sie gemacht haben ... was weiß ich ... ich meine ja auch nur so ... Ich, für mein Teil, bin ja absolut gegen jede Versöhnung ...

Helene. Nein ... nein, mein Kind ... ich werde das nicht zulassen ... So lange ich lebe, bleibt ihr die Familie verschlossen.

Ada. Du würdest ihr nie verzeihen ...?

Helene. So lang ich lebe, nein! Und selbst wenn dieser Esel, der Viktor sich mit ihr versöhnen würde ... mein Haus bleibt ihr verschlossen ... Auch mein Mann müßte jeden Verkehr mit den Leuten aufgeben.

Ada. Selbst, wenn Viktor sich versöhnen würde ... Ei, da hast du doch Unrecht, so scheint mir's ...

Helene. Recht oder Unrecht, das kümmert mich sehr wenig! ... Ich hasse dieses Weib! ... verstehst du: ich hasse sie! Wenn ich könnte, ich würde ihr ... ich weiß nicht, was ich täte, ... die Augen würde ich ihr auskratzen! ... Denk nur ... Sie war arm wie eine Kirchenmaus und bekam einen braven Mann, sie ging ihm durch und lebte in Saus und Braus und jetzt erbt sie eine Million ... Und dieser Esel ist ganz toll von Liebe zu ihr und will

sich aussöhnen ... Und sie wird eine Dame sein, eine vornehme Dame ... wird sich Equipagen halten und Liebhaber, statt im Spital auf einer Pritsche zu verrecken! Ist das nicht zum Schreien!!

Ada. Helenchen!

Helene. Ji ... laß mich in Ruh! So ein Weib hat ja alles, was sie will, sie kümmert sich nicht um die ganze Welt und braucht niemandem Rechenschaft zu geben und ich muß hier ersticken in diesen vier Wänden ... Was schaust du mich denn so an? Auch ich habe ein Recht Ansprüche an das Leben zu stellen!

Ada. Du beneidest sie doch nicht ...

Helene. Freilich beneide ich sie ... Auch du tust es ... wozu die ganze Komödie ... (Sie geht erregt im Zimmer auf und ab.)

Ada (nach einer Pause). Ich muß gehen ...

Helene. Warte doch ... Ich bin ja derart aus dem Häuschen, daß ich selbst nicht weiß, was ich spreche.

Ada. Denk nur, wenn dich jemand hörte ... der Klatsch! ...

Helene. Liebes Kind, sei so gut und erzähl das vor allem nicht der Mama. Du weißt, daß man in der Aufregung so manches sagt, was man gar nicht denkt.

Ada. Was fällt dir ein ... Hab ich denn je geplauscht? ...

Helene. Na ja, weißt, daß dir nichts entschlüpft ...

Ada. Nein, nein, nein ... da kannst du ganz ruhig sein ... Ich versteh dich ja ... In der Aufregung, da sagt man doch oft Dinge ... nur so ... um zu sagen ... Aber siehst du, Helenchen, du nimmst dir alles zu sehr zu Herzen, das kann dir schaden.

Dienstmädchen (tritt ein). Herr Fritz ist da.

Helene. Ich lasse bitten.

Dienstmädchen (ab).

Ada. Aber jetzt ist's wirklich die höchste Zeit, daß ich verschwinde.

4. Szene.

Helene — Ada — Fritz.

Fritz (tritt ein). 'n Tag, meine Damen ...

Helene. Bitte nehmen Sie Platz ... Sie trinken doch eine Tasse Tee mit uns.

Ada. Ich will sie Ihnen selbst zurecht machen. (Geht in den Hintergrund.)

Fritz (leise zu Helene). Ich muß mit dir unter vier Augen sprechen ... Schau, daß du sie los wirst ...

Helene. Sie geht selbst bald fort ... Was ist denn wieder?

Ada (kommt mit einer Tasse Tee nach vorne).

Fritz (eilt ihr entgegen). Oh, das ist zu liebenswürdig ... besten Dank ...

Ada. So, jetzt haben Sie Ihren Tee, und ich muß fort ...

Fritz. Zu Mama ...

Ada. Ich machte mich nur für einen Moment los, Helenchen hielt mich aber so lange auf ... Nehmen Sie mir's nicht übel, meine Herrschaften, daß ich so unartig bin, aber wahrhaftig, ich kann nicht länger bleiben ...

Fritz. Sie sind ja das Ideal einer Tochter!

Ada. Mama ist etwas leidend ...

Fritz. In der Tat? ... Was fehlt ihr denn?

Ada. Ach, sie ist so aufgeregt ... Es ist hauptsächlich die Aufregung ... so ... verschiedene Kränkungen ...

Fritz. Ah ...

Ada. Mama ist so furchtbar empfindlich ... Wo ist denn mein Hut? ... ich habe ihn hier abgelegt ...

Helene. Ich weiß, du hast Eile, so halt ich dich nicht weiter auf ... Sonst würd ich dich nicht fortlassen. Du kommst doch morgen ...

Ada. Nachmittags auf einen Sprung ... Morgen wird vielleicht auch Mama schon ausgehn ... dann kommen wir beide ...

Helene. Oh, famos.

Fritz. Gegen Aufregung ist das beste Mittel ... ein bischen Zerstreuung.

Ada. Ach, wir leben ja, Mama und ich, wie in einer Einöde ... Wir kommen nirgends hin, aber nirgends ... Es kostet ja alles so schrecklich viel Geld ... Theater, Konzerte ... 'n Tag, meine Herrschaften ... Grüß dich Gott, Helenchen! ...

Fritz. Ich habe die Ehre ... Einen Handkuß an die Frau Mama!

5. Szene.

Helene — Fritz.

Fritz (versucht Helenen zu umarmen).

Helene. Aber nein ... Sie kann ja noch umkehren ... Bist du aber unvorsichtig ... Du weißt doch, daß sie immer zehnmal umkehrt, bis sie wirklich fort ist ... Na, jetzt kannst du mir einen Kuß geben ... Was wolltest du mir denn sagen?

Fritz (rückt heftig von ihr weg). Ach, mahne mich nicht daran!

Helene. Was ist denn geschehen?

Fritz. Hm ...

Helene. Gewiß brauchst du wieder Geld ...

Fritz. Ja ... wär's nur das!

Helene. Sprich ... was ist denn?

Fritz (geht im Zimmer auf und ab und spielt nervös mit seinen Handschuhen).

Helene. Sprich, was ist gescheh'n? ... Mensch, um Gottes willen, sprich doch ... (Plötzlich.) Späht uns jemand nach ...?

Fritz. Was dir nicht einfällt ...

Helene. Vielleicht sind meine Briefe in unrechte Hände geraten? ... du bewahrst sie auf ...

Fritz. Jawohl.

Helene (faßt sich mit beiden Händen am Kopf). Großer Gott!

Fritz (eilt zu ihr). Beruhige dich ... sie sind wieder in meiner Hand ...

Helene. So oft bat ich dich, du sollst meine Briefe vernichten, so oft! ... Aber nein! ... Du willst lieber mich vernichten ...

Fritz. Lenchen!

Helene. Warum verbrennst du meine Briefe nicht?

Fritz. Ich soll meine kostbarsten Schätze verbrennen?

Helene. Schätze! ... Schätze! ... Du bist nicht recht gescheidt! ... Du mußt sie alle verbrennen und zwar sofort ... Oder nein ... du bringst sie alle her und ich will sie selbst verbrennen ... verstehst du ... Gott ... Gott ... Heinrich ist seit einigen Tagen so verdüstert, gewiß ist die Sache schon bis zu ihm gelangt ... Was wird aus mir jetzt werden?

Fritz. Lenchen, ich schwöre dir, daß nicht die geringste Gefahr besteht ...

Helene. Nicht die geringste Gefahr ... wie kannst du das sagen? ... Es hat doch jemand meine Briefe gelesen ...

Fritz. Aber keine Spur ...

Helene. Was erzählst du denn dann?

Fritz. Er hatte die Briefe in Händen ... wollte sie lesen, aber ich ließ das nicht zu ... und ich werde sie heute noch vernichten ... Du selbst sollst sie verbrennen.

Helene. Ich versteh von alledem kein Wort ...

Fritz. So höre mich ... Aber um Gottes willen ruhig ... Vor allem erkläre ich dir, daß nicht die geringste Gefahr ...

Helene. So sag doch endlich einmal, was geschehn ist? ... Wer hatte meine Briefe in Händen? ...

Fritz. Ein Bekannter von mir.

Helene. Wie heißt er?

Fritz. Ich kenne ihn nicht ... Genug an dem, er hatte sie in Händen, und ich ...

Helene. Wenn er die Briefe in Händen hatte, so las er sie auch ...

Fritz. Keine Spur, denn ich gab ihm sofort das Lösegeld dafür.

Helene. Lösegeld?!!

Fritz. Na ja, das ist so ein schuftiger Kerl ... wir haben auch alle mit ihm gebrochen ... keiner reicht ihm mehr die Hand ... Ja, das Malheur aber war ... ich hatte kein Geld für das ... Lösegeld.

Helene. Nun — und?

Fritz. Ich mußte doch deine Ehre retten ...

Helene. Also?

Fritz. Du wirst begreifen, daß der Mann, der die Ehre einer Frau zu retten hat, die er anbetet, keine Rücksicht kennt!

Helene. Quäle mich doch nicht länger!

Fritz. Ich mußte also das Geld haben und sollt ich's

aus der Erde stampfen . . . und . . . und . . . die Zeit drängte . . . ich mußte einen Wechsel unterschreiben . . . und ich unterschrieb den Namen deines Gatten . . .

Helene. Aber . . .

Fritz. Lenchen . . . eine Bagatelle . . . wirklich eine Bagatelle . . . etwa tausend Mark oder so etwas . . . Ich mußte . . . es hat sich gerade so verflucht gefügt, daß niemand von meinen Bekannten in der Stadt war.

Helene. Und du denkst, daß ich dir dieses Märchen glaube?

Fritz. Wie meinst du das?

Helene. Du konntest wirklich etwas gescheiteres ausklügeln . . . Ha . . . ha . . . ha . . . meine Ehre mußtest du retten und deshalb hast du einen Wechsel gefälscht . . . Nein, weißt du, so dumm bin ich denn doch nicht!

Fritz. Lenchen . . . du tust mir Unrecht . . . ich schwöre dir . . . Der Wechsel muß nächste Woche eingelöst werden . . . ich unterschrieb, weil ich sicher darauf gerechnet habe, daß ich Geld bekomme . . . Ich war fast davon überzeugt . . . Indessen . . .

Helene. Indessen blieb das Geld aus — wie gewöhnlich . . .

Fritz. Bei allem, was mir heilig ist . . . bei meiner Liebe zu dir . . .

Helene. Lüge nicht . . . du liebst mich nicht . . . Wäre deine Liebe echt, du würdest nicht so viel Geld brauchen . . .

Fritz. Also du zweifelst?

Helene. Alles ist Lüge an dir . . . Du betrogst mich, um Geld von mir herauszulocken und es dann in Gesellschaft von Freunden zu verprassen, die deiner würdig sind . . .

Fritz. Jawohl!

Helene. Jawohl ... jawohl ... Und ich gab dir meine Liebe, ich ... ich glaubte an dich ... Wie dumm ... wie bodenlos dumm ...

Fritz. — — —

Helene. Du bist ja von Sinnen! Womit soll ich denn diesen Wechsel bezahlen? ... Von Heinrich kann ich doch kein Geld dafür verlangen ... Wo soll ich's denn auftreiben? ... Wo denn?! — Und übrigens, was geht denn das ganze mich an! ... Du hast unterschrieben, dann bezahl' es auch.

Fritz. Bezahl' ich aber nicht, dann kommt alles heraus ... (Gegenseitiges Augenspiel.)

Helene (nach einer Pause). Du bist gemein ... Ich will dich nicht mehr kennen ... Hörst du ...

Fritz. Ich höre ... Aber so lange du mich noch kennst, müssen wir uns über diesen Wechsel verständigen. In einer Woche muß er eingelöst sein, sonst gibt's einen Skandal. Vergiß nicht, welche Folgen das für mich haben muß.

Helene. Ich habe kein Geld.

Fritz. Das weiß ich, aber du kannst es jeden Augenblick bekommen.

Helene. Von wem?

Fritz. Von wem? von wem? — Von Ellen.

Helene. Von Ellen?!! ... Du bist verrückt!!! ... Von Ellen soll ich Geld nehmen, um deine schmutzigen Schulden zu bezahlen! ... Wer hat meine Briefe ausgespäht? Sprich!

Fritz. Sprechen wir lieber nicht davon.

Helene. Die ganze Geschichte ist ja von A bis Z erlogen.

Fritz. Meinetwegen ...

Helene. Ah, siehst du ... So betrügst du mich auf Tritt und Schritt.

Fritz. Nein, ich betrüge dich nicht. Heute log ich dich zum erstenmal in meinem Leben an. Ich war leichtsinnig und muß jetzt dafür büßen.

Helene. Du kannst dir doch irgendwo das Geld leihen und diesen unglücklichen Wechsel einlösen.

Fritz. Wer soll mir leihen? Ich hatte Hoffnung, jetzt Geld zu bekommen, die hat sich als trügerisch erwiesen ... nun bin ich zu Ende mit meinem Latein.

Helene. Was willst du also machen?

Fritz. Nichts. Ich werde warten, bis andere mit mir etwas machen.

Helene. Ja, wer denn? Es geschehen doch keine Wunder.

Fritz. Oh, ich denke durchaus nicht an Wunder. Ich werde warten, bis man mich wegen Wechselfälschung vor Gericht stellt.

Helene. Das kann ja nicht herauskommen.

Fritz. Es muß herauskommen.

Helene. Dafür wird man nicht eingesperrt.

Fritz. Doch!

Helene. Und du ...

Fritz. Ich bin ohnmächtig. Was soll ich machen? Ich muß mir eben sagen: mag geschehn, was da will ...

Helene. Dabei kann doch auch ich blosgestellt werden ...

Fritz. Gewiß. Ich werde unser Verhältnis nicht verraten ... Aber gewisse Verdachtsmomente ... Warum gerade diese Unterschrift gefälscht wurde und keine andere ...

Helene. Großer Gott! ... großer Gott! ...

Fritz. Ich habe nur eine Rettung: eine Kugel durch den Kopf und basta!

Helene. Aber das kommt ja auch so heraus ...

Fritz. Gewiß. Mit Blut rettet man wohl die Ehre, aber man bezahlt damit keine Wechsel.

Helene. Großer Gott! ... Großer Gott! ... (Pause.)

Fritz. Na, auf Wiedersehn, Lenchen ... Laß uns derweil alles vergessen ... Gib mir noch einen letzten Kuß ...

Helene. Eh ... laß mich in Ruh ... Sag mir nur Mensch, wozu brauchst du denn das viele Geld?

Fritz. Wozu? ... Ich muß doch leben ...

Helene. Warum arbeitest du denn nicht, wie es die anderen tun? ... Du hast ja gar keine Beschäftigung ...

Fritz (seufzend). Hm ... und du stellst mir diese Frage?

Helene. Es leben doch tausende und abertausende von Leuten ... verdienen und leben ...

Fritz. Gewiß ... gewiß ...

Helene. Nur du kannst nicht ...

Fritz. Freilich ... freilich ... Ich bin arbeitsscheu ... das liegt ja auf der Hand und jedermann kann mir das vorhalten ... der Schein ist ja wider mich ... ich bin jung, gesund, kräftig ... was denn noch? Gewiß ... es fehlt nur der gute Wille ... das ist doch klar ...

Helene. Ich sehe kein Hindernis ...

Fritz. Gewiß ... Du siehst kein Hindernis ... Niemand wird es sehen ... Und ich würde mich über keinen Menschen deshalb wundern ... aber ... Übrigens, gewiß ... das fließt ja so recht aus unserem ganzen Verhältnis heraus ...

Helene. Was faselst du da? ...

Fritz. Richtig, ja ... Verzeih ... hm ... gewiß ...

Helene. Mensch, sprich doch vernünftig ... Du bist wirklich nicht recht bei Trost ... Was soll das alles heißen?

Fritz. Ich weiß sehr wohl, was ich sage ... Ich glaubte, du würdest ... mich verstehn. Ich habe dir alles geopfert was ich habe, und suchte in unserer Liebe noch etwas anderes zu befriedigen, als die Not der Sinne ... Ha ... ha ... ha ... Ich Tor, der da glaubte in dir das Weib zu finden, von dem ich immer träumte ... Erinnerst du dich, ich hab' es dir erzählt ... bevor ich dich kennen lernte, da empfand ich eine derart fürchterliche Leere, daß ich nahe daran war, mir das Leben zu nehmen ... Das war ... an diesem Abend ... vor einem Jahre ... die ersten Maikäfer schwirrten in der Luft ...

Helene. Nun, was weiter ...

Fritz. Ich kann dir das nicht alles so erzählen ... In meiner Seele hab' ich vielleicht mehr Gefühl als andere, aber schöne Worte zu machen, das ist nicht mein Fach ... ich bin kein Dichter ... Übrigens ...

Helene. Was?

Fritz. ... Nichts ... Was liegt denn daran ...

Helene. Sag doch, was du sagen wolltest ...

Fritz. Nein ... nein ...

Helene. Weshalb? Ich bitte dich darum.

Fritz. Es ist nicht der Mühe wert.

Helene. Nun, ich bitte dich darum.

Fritz. Gut ... Ich will aufrichtig sein ... Ich bin nun einmal so, ich verstehe es nicht meinen Schmerz zu verbergen ... Ich dachte, du wärest eine Frau ... na, eine nicht gewöhnliche Frau, so eine, die ins Innerste der menschlichen Seele einzudringen versteht.

Helene. Das verstehe ich auch ...

Fritz. Erlaube ... Ich suchte in dir ein Herz und fand nur ... Küsse und Zärtlichkeiten ... für die du mich bezahlt hast.

Helene. Das ist erlogen ...

Fritz. Das ist wahr ... traurig, aber wahr ... Wenn ich von dir Geld nahm, so tat ich's wie ein Bruder, dem die Schwester gibt ... indes war's bloßer Sündenlohn ...

Helene. Wie kannst du nur so etwas sagen?

Fritz. Und jetzt büße ich meinen Wahn ... Das rächt sich ja immer ...

Helene. Lüge! ... gemeine Lüge! ... Ich war niemals so, wie du mich malst.

Fritz (macht eine hoffnungslose Kopfbewegung).

Helene. Ich habe dich aufrichtig geliebt ...

Fritz (steht auf). Du hast ... das gehört also der Vergangenheit an? ... Du gibst es also selbst zu?

Helene. Was geb ich zu?

Fritz. Nun, sag es doch ... Laß mich den Becher bis zur Neige leeren ... Es soll schon einmal ein Ende nehmen ...

Helene. Weshalb hast du diesen unseligen Wechsel unterschrieben?

Fritz. Du liebst mich nicht mehr?

Helene. Das sagte ich nicht ... Ich bin dir jetzt böse ...

Fritz. Antworte auf meine Frage.

Helene. Ich zerbreche mir jetzt darüber den Kopf, auf welche Weise dieser unselige Wechsel bezahlt werden soll ... Gott! Gott! ... Wozu hast du denn auf einmal so einen Haufen Geld gebraucht!

Fritz. Ja, oder das ... warum ich nicht arbeite? ... Ich habe ja früher gearbeitet, schwer gearbeitet ... aber dazu braucht man Ruhe ... verstehst du? ... das ist ja nur eine Kleinigkeit ... Ruhe ... Man setzt sich nieder und konzentriert seine Gedanken ... Wenn aber jeder Nerv erzittert, wenn man nicht einen Augenblick dieser ersehnten

Ruhe zu finden vermag, wenn man immer das Gefühl hat, als wollte man vor sich selbst die Flucht ergreifen ... dann wirst du wohl begreifen, daß man nicht arbeiten kann ...

Helene. Ich begreife.

Fritz. Seit ich dich kennen lernte, lebe ich in einem einzigen Taumel ... Ich schlafe ein und wache auf mit dem einen Gedanken im Kopfe ... warum du nicht mein bist ... warum ich dich nicht fassen und nicht davontragen kann, weit weg, aus diesem nichtswürdigen Trubel weg, um dich mit jenem Luxus zu umgeben, zu dem du geboren bist, um dir ein Paradies auf Erden zu zaubern.

Helene. Armer Kerl ... Wie kann man aber so bodenlos leichtsinnig sein?

Fritz. Wie konnt ich da arbeiten? ... wie konnt ich ... das muß doch jeder einsehen ... Aber ich mußte leben, mußte mich anständig kleiden ... ich durft' es doch nicht zulassen, daß der Mann, dem du deine Liebe gabst, wie ein Bettler herumgeht ... Und die Ausgaben wuchsen und wuchsen ... ich nahm auch Geld von dir ...

Helene. Warum hast du mir damals nicht gebeichtet?

Fritz. Damals ... damals ... ich bracht' es einfach nicht mehr heraus ... diese ewige Bettelei ...

Helene. Sprich nicht so ...

Fritz (bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen). Und ... so geschah's ... ich unterschrieb ... ich rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß ich das Geld bekomme ... Ah, man kann wahrhaftig auf gar nichts in der Welt mehr zählen, wenn sich solche Zuversicht als trügerisch erweist ...

Helene. Warum hast du mir denn von diesen Briefen vorgelogen?

Fritz. Was weiß ich! ... Ich bitte dich ... ich war ja nicht mehr meiner Sinne Herr ... ich war ja ganz toll ...

ich wagt' es nicht dir zu gestehn ... Du kennst doch meine Empfindlichkeit in Geldsachen ...

Helene. Aber was fängt man nun an?

Fritz. Ich rate dir ...

Helene. Nein, nein ... das ist ja Wahnsinn.

Fritz. Warum?

Helene. Wo denkst du denn hin? ... Ich sollt' von ihr ... Geld ... Niemals!

Fritz. Lenchen, schau ... du mußt das Leben einmal von der ernsten Seite nehmen ... Nicht um meinetwillen, aber euretwegen, die ganze Familie ... Warte doch, ich weiß, was du sagen willst ... natürlich, aus einer so trüben Quelle ... aber man soll auf seine Mitmenschen nicht gleich einen Stein werfen ... man darf es gar nicht!

Helene. Du willst sie in Schutz nehmen ...?!

Fritz. Erlaube doch ... kurz und gut: sie kam her, um sich mit euch zu versöhnen. Warum hat sie ein solches Leben geführt? ... weil sie sich nach Liebe sehnte ... und Liebe sühnt jedes Verbrechen ... Versteh' mich recht ... Diese überwältigende Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, die den Menschen verschlingt ... kennst du denn nicht auch dieses Gefühl?

Helene. Ja, aber ... das ist ganz etwas anderes ...

Fritz. Na ja, gewiß, es ist nicht ganz dasselbe ... aber bleiben wir bei der Sache ... Sie ging also durch und ... Aber gleich ... vorher eine Frage ... liebst du mich?

Helene. Laß mich in Ruh' ... ich bin heut so wütend auf dich ...

Fritz. Dann will ich sie selbst beantworten: du liebst mich. Und stell dir jetzt nur vor; wir fliehen zusammen ins Ausland und leben dort ... Wär das ein so großes Verbrechen?

Helene. O, das ist ganz etwas anderes.

Fritz. Würdest du dich verurteilen?

Helene. Wie kannst du nur vergleichen!

Fritz. Ich vergleiche nicht. Ich setze nur den Fall. Was hat sie denn eigentlich getan? Sie verließ den Mann, um mit einem Menschen zu leben, den sie liebt.

Helene. Was faselst du mir denn da vor?

Fritz. Na, sie muß ihn doch ein ganz klein wenig gern gehabt haben, und das ist dann doch schon Liebe. Sonst hätt' er ihr doch nicht das Vermögen verschrieben. Glaubst du denn, daß ein Mann nicht sofort heraus hat, ob eine Frau ihn liebt. Und noch dazu so ein nobler Herr, ein so vornehmer Aristokrat, ein Petronius ...

Helene. War er denn so vornehm?

Fritz. Ein wahrer Petronius ... Übrigens lassen wir das. Denk' nur ... so ein Vermögen! Wenn das dein Mann in die Hand bekommt, um Geschäfte damit zu machen ... welch' ein Leben könntet ihr damit führen! ... Und so, was mußt du dir nicht alles versagen und du bist doch eine jener Frauen, die wie der Fisch das Wasser, einer Atmosphäre von Reichtum und Luxus bedürfen.

Helene. Es liegt etwas Wahres darin ... ich bin schon einmal so ...

Fritz. Es wär eine Sünde, solche Schätze liegen zu lassen. Was wird sie denn damit anfangen? Es werden sich schon Leute finden ...

Helene. Sie wird sich aber mit uns nicht mehr versöhnen ...

Fritz. Aber, ob sie wird! ... Nur fordert nicht von ihr, sie soll zu Viktor zurückkehren.

Helene. Nein ... nein! ... ich hasse sie.

Fritz. Du brauchst ihr ja nicht dein Herz zu öffnen.

Helene. Nein ... nein ... übrigens lassen wir das auf später. Mir geht jetzt dieser Wechsel nicht aus dem Kopf ... Das muß herauskommen, ich sehe keinen Ausweg ... Und du sagst mir das im letzten Augenblick ... Woher soll ich in einer Woche so viel Geld beschaffen?

Fritz. Wir haben drei Wochen Zeit.

Helene. Du sprachst doch von einer Woche.

Fritz. Sagt ich das? ... Ich versprach mich in der Aufregung ... Ich wußte ja nicht mehr was ich sage ... Übrigens je eher wir daran denken, desto besser.

Helene. Ich werde dir das nie verzeihen.

Fritz. Still ... (Ada tritt ein.)

6. Szene.

Ada — Helene — Fritz.

Ada. Da bin ich schon wieder ...

Helene. Hast du etwas vergessen?

Ada. Nein ... Lieber Fritz, verzeihen Sie, aber ich muß Helenchen auf einen Augenblick ins zweite Zimmer entführen ... Ich muß ihr ein paar Worte sagen ... häusliche Geschäfte ... ich will Sie damit nicht langweilen ... Sie sind nicht bös, nicht wahr? Vor so guten Bekannten braucht man sich doch keinen Zwang aufzuerlegen ... Nur einen Augenblick ...

Fritz. O, meinetwegen brauchen Sie sich gar nicht zu genieren ... Im übrigen ist meine Zeit schon ohnedies gekommen ...

Ada. Nein ... nein ... nein ... Sie bleiben hier und Helenchen ist in einem Moment ... in einem halben Moment ... wieder da.

Fritz. Glauben Sie mir, daß ich tatsächlich schon fort muß. Ich war gerade im Begriffe Abschied zu nehmen. Die gnädige Frau wird's bezeugen . . .

Ada. Sonst werde ich glauben . . . Sie wollten also wirklich schon fort . . .?

Fritz. Auf Ehre, ja . . . Ich empfehle mich, meine Damen! (Ab.)

7. Szene.

Ada — Helene.

Helene. Liebes Kind, was soll denn das heißen? . . . Du fällst wie eine Bombe herein, verjagst mir meine Gäste . . . was hast du mir denn so wichtiges zu sagen? . . .

Ada. Nichts.

Helene. Nichts!? . . . Na, entweder bin ich von Sinnen oder seit ihr alle miteinander überschnappt.

Ada. Das heißt, ich habe dir etwas überaus Wichtiges zu sagen, nur sei nicht ungehalten . . . Sonst käme ich doch nicht her . . . Fritz wird's ja nicht übel nehmen . . .

Helene. Na, denn heraus damit!

Ada. Weißt, es fuhr mir so in den Kopf . . . nur bitte, höre mich ruhig an . . . ich sage ja nur meine Meinung . . . Ihr müßt euch mit Ellen versöhnen!

Helene. — — — —?!

Ada. Na ja, sie hat jetzt Geld und wird sicher hierher ziehen. Kommt sie aber her und wird mit der ganzen Familie zerworfen sein, dann wird sie erst Skandal machen . . . um alle recht zu ärgern . . . Na, vielleicht nicht? . . . Das sieht ihr doch verdammt ähnlich . . . man muß also unbedingt Einfluß auf sie gewinnen . . .

Helene. Ja, das ist richtig . . .

Ada. Siehst du ... Ich denke doch nur daran, um euch Kränkungen zu ersparen. Denn schließlich: ich und Mama ... uns kümmert ja die Sache sehr wenig ... Wir leben ja so zurückgezogen ... ob man da nun wieder klatschen wird oder nicht, uns kann das gleich sein.

Helene. Die Sache muß überlegt werden.

Ada. Und zwar so rasch, als möglich. Sie kann heute ankommen. Wer weiß, ob sie nicht vielleicht schon hier ist! ... (Heinrich tritt ein.)

8. Szene.

Heinrich — Ada — Helene.

Ada. O, der Heinrich ... gut, daß du da bist ... ich sprach da soeben mit Helenchen über sehr wichtige Dinge: über Ellen ... sie wird's dir schon sagen, ich muß jetzt laufen!

Heinrich. Was war's denn? Es brennt doch nicht!

Ada. Nein ... nein ... nein ... Mama ist ganz allein zu Hause, den ganzen Nachmittag. Ich nehme nicht einmal Abschied! (Ab.)

9. Szene.

Heinrich — Helene.

Heinrich. Total verrückt ...

Helene. Sie brachte indes eine Sache auf's Tapet, die ernstlich überlegt werden muß.

Heinrich. Was betrifft's denn?

Helene. Ellen.

Heinrich. Ellen? Wieso?

Helene. Setz dich ... wir wollen uns darüber aussprechen ... Ellen hat doch jetzt das Riesenvermögen

geerbt und wird gewiß hierher ziehen. Sie kann jeden Tag ankommen. Nachdem sie mit der ganzen Familie übers Kreuz ist, wird sie keine Gelegenheit versäumen um Ärgernis zu erregen ... aus Rache. Es ist also zu erwägen, ob es nicht geratener wäre sich, trotz allem was vorgefallen, mit ihr zu versöhnen ...

Heinrich. Auch ich dachte schon daran.

Helene. Warum hast du mir denn nichts gesagt?

Heinrich. Konnte man denn über Ellen mit dir ruhig sprechen?

Helene. Das ist etwas anderes. Ich habe meine Meinung über Ellen in keiner Weise geändert, aber man muß im Leben über so manches hinwegsehen ... Oft ist es geboten, daß man ... Hier erfordert es einfach die Rücksicht auf uns selbst, daß wir ...

Heinrich. Nun, dann schreib ich ihr ...

Helene. Schreib ihr.

Heinrich. Und was wird Viktor dazu sagen?

Helene. Viktor ... Viktor ... Seinetwegen können wir doch nicht die ganze Familie zugrunde richten ... Er hat eben seine Mucken und wird gewiß verlangen, daß Ellen zu ihm zurückkehrt, — das geht aber nicht.

Heinrich. Und bist du dessen sicher, daß Ellen sich mit uns jetzt wird versöhnen wollen?

Helene. Das ist deine Sache ... man muß ihr eben klug schreiben ... Ich helfe dir schon den Brief aufsetzen ... Im übrigen liegt ihr ja selbst daran.

Heinrich. Sie kann noch am Ende glauben, daß es ihres Geldes wegen geschieht ...

Helene. Glauben ... glauben ... Es hängt eben alles vom Ton ab, in dem der Brief geschrieben wird ... Man muß ihn warm und herzlich halten.

Heinrich. Denn schließlich ist sie ja im Grunde genommen gar nicht so schlimm.

Helene. Gewiß, es gibt viel ärgere ...

Heinrich. Nur verstehen sie sich besser aufs Komödiespielen, sie aber ging durch ihre Aufrichtigkeit zugrunde ...

Helene. Also wir schreiben ihr ...

Heinrich. Aber, weißt, nach dem Abendbrot ... ich muß mich erst sammeln.

Helene. Ja, richtig ... sei so gut und sag' dem Hans, daß er ihr nicht schreibt. Denke dir, er will sie einfach anpumpen. Er wollte ihre Adresse von mir haben.

Heinrich. Der hat aber Einfälle!

Helene. Ich wollte dir eigentlich nichts davon sagen, um dich nicht aufzuregen ... der Mensch hat doch gar kein Ehrgefühl ...

Heinrich. Weißt, aber die Leute werden doch alle sagen, daß wir uns des Geldes wegen mit ihr versöhnt haben.

Helene. Und so sagen sie, daß du eine Schwester hast, die in Wien einen leichtsinnigen Lebenswandel führt ... Auf das, was die Leute sagen, kann man eben nicht schauen.

Heinrich. Na und schließlich ... für alles das, was wir ihretwegen ausgestanden haben, gebührt uns doch auch eine gewisse Belohnung.

Helene. Wenn du so ein Geld in die Hand bekämst und es geschäftlich verwerten würdest, so brächte das nicht uns allein einen Nutzen ... das ganze Land ...

Heinrich. Ja, freilich ... Ich brauche Kapital ... Kapital! ... Wenn ich eine einzige meiner Ideen realisieren kann, dann werden tausende von Leuten Arbeit finden und zu Wohlstand kommen ... aber so ... was stand mir

denn zu Gebote ... Jetzt erst werde ich freie Hand bekommen ... Eine Million ... eine Million! ...

Helene (nach einer Pause). Wie heißt es doch in der heiligen Schrift: „Wer weinend sät, der wird lachend ernten." Ganz so wie bei uns ... Wir haben so viel Kränkung durch sie gehabt und jetzt kann sich alles zum guten wenden ... Ist die Bibel in deinem Bücherschrank?

(Vorhang.)

Vierter Akt.

Das gleiche Zimmer. Sonniger Frühlingsmorgen. Auf dem Tisch ein Blumenarrangement.

1. Szene.

Heinrich — Helene — Ada — Hans.

Ada. Sie schläft noch?

Helene. Sie ist die ganze Nacht durchgereist.

Ada. So? ... Man soll sie nicht wecken ... Sie muß ausruhen ... Das ermüdet, so eine Reise ... Ich wenigstens bin ganz erschöpft, wenn ich nur eine Stunde mit der Eisenbahn fahre ... Aber, sie kam euch doch heute ganz unerwartet? ...

Helene. Ja, sie hat sich erst für Sonntag angekündigt.

Ada. Und du sahst sie noch gar nicht?

Helene. Nein. Heinrich bestand darauf, daß sie sich gleich zur Ruhe begebe.

Ada. Was sagte sie denn?

Heinrich. Nichts. Wir sprachen kaum ein paar Worte. Sie war müde. Ich wollte kein Gespräch mit ihr beginnen.

Ada. Aber glücklich war sie ...

Heinrich. Furchtbar aufgeregt.

Ada. Diese Blumen hätte man auf ihr Zimmer stellen sollen.

Helene. Ich will leise hinein . . . auf den Zehen . . .

Heinrich. Nein . . . nein . . . du störst sie im Schlaf.

Helene. Dann will ich mal hineinhorchen . . . vielleicht ist sie schon wach . . .

Heinrich. Laß' doch, liebes Kind, wenn sie aufwacht, dann wird sie dem Mädchen schellen . . . sie hat die ganze Nacht im Coupé zugebracht und überhaupt, die Aufregung . . .

Helene. Aber ja doch . . . ja . . . ich geh nicht mehr hin . . .

Ada (nach einer Pause). Ein wunderschöner Tag heute . . .

Helene. Ein wahrer Frühlingstag. Mir scheint, es beginnt schon zu grünen und zu sprossen.

Ada. Und die Hitze! . . . Wie im Hochsommer! . . . Mama wollte auch kommen, aber sie ist zu schwach. Ihr macht euch keinen Begriff, wie sie das alles hergenommen hat . . . Sie weinte derart, daß ich sie kaum beruhigen konnte.

Hans (macht eine ungeduldige Bewegung).

Ada. Was hast du denn?

Hans. Nichts . . .

Ada. Na, dir ist nie etwas recht . . . Aber ich denke, heute könntest du schon Ruhe geben.

Helene. Das ist wirklich wahr.

Ada. Seit dem frühen Morgen hab' ich heute so eine Art Feiertagsgefühl . . . Mir kommt alles so hell und heiter vor . . . so sonnig . . . Und dies schöne Wetter! . . . das ist doch eine gute Vorbedeutung! . . . (Pause.) Begierig bin ich doch, ob Viktor kommt.

Helene. Ji . . . der Narr.

Heinrich. Ja, seht ihr, Kinder, jetzt erst zeigt es sich,

daß Viktor sie am allerwenigsten verstanden hat. Er hat einen beschränkten Gesichtskreis.

Helene. Ich sagt es ja immer ...

Ada. Ich würde nicht eine Stunde mit ihm aushalten.

Hans. Freilich ... freilich ... aber Viktor würde dir schon nach zwanzig Minuten durchgehn.

Helene. Hans, du bist wirklich unausstehlich!

Heinrich. Was willst du von ihr haben?

Hans. Ich kann mich eben in eure sentimentale Stimmung nicht hineinfinden ... In einem Punkt aber bin ich ganz euer Meinung: Viktor ist wirklich ein Tölpel!

Heinrich. Er hat es nie verstanden, Ellen richtig zu behandeln. Sie ist eine freie, ungebändigte Natur, die keine Fesseln verträgt. Auch die der Liebe nicht. So war sie von frühester Kindheit an. Denkst du's, Hans?

Hans. Gewiß ... Sie hat immer mit Mama herumgezankt.

Heinrich. Viktor ist ein kalter, verschlossener Mensch und, trotz seiner ganzen Philosophie, ein Flachkopf. Liebe läßt sich eben nicht erzwingen ... dafür gibt's kein Mittel ... das Herz ist kein Sklave ...

Ada. Und Ellen war immer so empfindlich ...

Heinrich. Man kann doch an sie nicht den gleichen Maßstab anlegen, wie an das erste beste Frauenzimmer ...

Ada. Ich nahm gestern die Gedichte mit nach Haus, die sie noch als kleines Mädchen schrieb. Ich las sie Mama vor und wir weinten beide ... so herzinnig sind diese Verse ... Sie hätte wirklich eine Dichterin werden können!

Heinrich. Sie ist auch eine! ... Schließlich und endlich bleibt doch das die Hauptsache, was man fühlt und nicht das, was man schreibt ...

Helene. Aber wie schön sich das traf, daß du die Verse fandest. Das wird für sie eine überaus angenehme Überraschung sein.

Heinrich. Ganz zufällig ... Sie fielen mir in die Hand, als ich unter alten Papieren etwas suchte ... Das ist ein Wink des Schicksals.

Helene (zu Ada). Wo hast du sie denn?

Ada. Zu Hause. Ich bringe sie morgen wieder.

Helene. Vergiß nicht. Sie wird eine unbändige Freude daran haben. Hans, hast du die Verse schon gelesen?

Hans. Danke, nein! Ich liebe keine Poesie, ich ziehe die Wirklichkeit vor ... Gut, daß ihr mich an sie erinnert ... Ich muß ein paar Wechselblankette ausfüllen. (Steht auf und geht der Ausgangstür zu.)

Heinrich, Helene (treten ihm entgegen).

Heinrich. Nein ... nein ... da muß ich aber schon bitten!

Helene. Das ist doch wirklich Mangel an Zartgefühl. Alles hat seine Grenzen.

Hans. Was wollt ihr denn von mir? ... Darf ich keine Wechsel ausfüllen?

Helene (beiseite, zu Ada). Das ist nicht mehr Mangel an Zartgefühl, das ist schon tierische Roheit.

Heinrich. Nimm doch Vernunft an ... Sie ist kaum angelangt ... Noch haben wir sie nicht begrüßt und schon willst du sie anpumpen!

Hans. Nun, ich will mich ja gern gedulden, bis die Begrüßung vorüber ist.

Helene. Aber du wirst ihr doch nicht heute damit kommen?

Hans. Worauf soll ich denn warten?

Heinrich. Dann erkläre ich dir von vornherein: in meinem Hause gestatte ich das einfach nicht.

Hans. Wie edel!

Heinrich. Dein Benehmen will ich lieber gar nicht bezeichnen.

Ada (zu Helenen). Nein, so etwas! ... Da hört sich doch alles auf!

Heinrich. Man muß doch auch ein bischen Rücksicht nehmen. Vergiß nicht, was diese Frau nicht alles durchgemacht hat. Es ist sehr traurig, daß ich dich erst daran mahnen muß ... einen Bruder!

Helene. Ihm geht's eben nur ums Geld.

Hans. Ja, — aber wenigstens sag ich's offen heraus.

Helene. Was soll das heißen?

Heinrich. Hans, sei so gut und zähme deine Zunge. Du bist in meinem Hause. Sei so gut!

Hans. Schrei doch nicht! ... Ich werde doch die Blankette ausfüllen können!

Helene. Morgen ist auch ein Tag.

Heinrich. Das ist meine Sache. Gib mir dein Ehrenwort, daß du sie nicht unter vier Augen anpumpen wirst.

Hans. Ja, was ist denn das? — ich bin doch kein Kind!

Heinrich. Ich wiederhole dir: das ist meine Sache! Bilde dir aber ja nicht ein, daß es so weiter gehen wird! Wir werden deine Schulden arrangieren ... das wird geschehn ... aber dann mußt du ein anderer Mensch werden und arbeiten!

Helene. Man kann sich ja nicht sein ganzes Leben amüsieren ...

Hans. Aber schon gut ... schon gut ... So hört mir doch auf mit dem Krakehl! ... (Will hinausgehen.)

Heinrich. Wohin willst du gehn?

Hans. Hab' ich denn hier Zimmerarrest?

Helene. Nein, diese Rücksichtslosigkeit in einem solchen Moment ...

Hans. Solchen Moment ... Ein Familientag! ... Erinnert euch nur, wie ihr vor einer Woche über sie spracht.

Heinrich. Wir haben sie verdammt, aber mit Unrecht. Und heute bekennen wir es. Ellen war leichtsinnig, sie hat tolle Sachen gemacht, aber sie war nie schlecht ... Ihre Sünden hat sie schwer gebüßt, jetzt will sie eine andere werden, ein neues Leben anfangen ... es ist unsere Pflicht, ihr von ganzem Herzen beizustehn.

Ada. Verdammen ist sehr leicht.

Heinrich. Vergiß das eine nicht: Eine Schwester, wenn sie auch noch so tief fällt, bleibt immer eine Schwester ...

Helene. Nein, ich begreife das nicht ... Macht denn das gar keinen Eindruck auf dich, daß sie jetzt wieder eine anständige Frau werden will?! ...

Hans (macht eine hoffnungslose Handbewegung, kehrt um, setzt sich in ein Fauteuil und zündet sich eine Zigarette an).

Heinrich. Nun genug davon, denn meine Geduld ist wirklich schon zu Ende!

Ada. Weil's wahr ist. Er muß immer alles verderben.

Heinrich. Es steht dir frei, sie zu lieben oder nicht zu lieben, das ist deine Sache. Du bist ein erwachsener Mensch, hast deinen eigenen Verstand und ich werde dir meinen Kopf nicht aufsetzen. Aber anständig benehmen mußt du dich! Von allen Leuten, die ich kenne, weiß ich auf Ehre keinen einzigen, der fähig wäre, so etwas aufzuführen! Schließlich hat ja der Herrgott verschiedene Kostgänger, es laufen auf der Welt verschiedene schäbige Individuen herum, aber einen gewissen Takt kann man von jedermann verlangen ...

Hans. Na, jetzt hab' ich aber wirklich genug! ...

Ada. Aber wer wird denn gleich so heftig werden! ... Siehst du, Hans, du fängst immer an, und dann ... es muß einen doch empören, wenn man ...

Heinrich. Na, laß nur gut sein ...

Helene. Ob sie noch lange schlafen wird?

Ada. Sie ist's wohl gewohnt, lang zu schlafen.

Heinrich. O, gar nicht ... Was heißt das übrigens: gewohnt? Wenn jemand ermüdet ist, dann schläft er lange ...

Hans (lächelt ironisch).

Heinrich. Du ... du ... du ... Jetzt wirst du aber aufhören, sonst ...

Helene (gibt Heinrich ein Zeichen sich zu mäßigen).

Hans. Was willst du denn von mir?

Heinrich. Nichts ... nichts ... (Zu Helene.) Du hast recht, ich will's lieber gar nicht gesehen haben.

Ada (flüstert Helenen etwas ins Ohr.)

Helene. Ich habe auch keinen andern Ausdruck dafür.

Heinrich (nach einer Pause). Was wahr ist ... aber lieber wär mir's, wenn sie schon wach wäre ... Ich muß nach der Stadt ...

Helene. Vormittags noch?

Heinrich. Jawohl, ich kann's nicht aufschieben.

Helene. Ein Stelldichein?

Heinrich. Ja.

Ada. Weshalb denn gerade heute?

Heinrich. Ich wußte doch nicht, daß sie kommt ... die Sache betrifft übrigens gerade Ellen ... Man offeriert mir ein glänzendes Geschäft ... Es ist jedoch nötig, rasch und energisch einzugreifen. (Mit plötzlichem Feuer.) Nein, ich sage euch, ich werde Ellens Geld in zwei Jahren ver-

doppeln, durch mich erst wird sie eine wirkliche Millionärin werden.

Ada. Mama sagt Wort für Wort dasselbe. Wenn Heinrich Ellens Geschäfte in die Hand nimmt — sagt Mama — dann macht er sie zur reichsten Frau in Europa.

Heinrich. Ich war doch immer an Händen und Füßen gebunden. Mir fehlten ja eben nur die Millionen für meine Pläne. Jetzt erst brauche ich mir keinen Zwang aufzuerlegen! ...

Ada. Mama sagte, du würdest das ganze Land glücklich machen. Hast keinen Begriff, wie sehr sie sich die Sache zu Herzen nimmt ... Sie sieht aber auch sehr angegriffen aus ... Eine Badekur im Sommer ist für sie geradezu eine Lebensfrage.

2. Szene.

Vorige — Ellen.

Ellen (erscheint in der Türe).

Alle (eilen ihr entgegen).

Ada. Ellen! Grüß dich Gott! ... (Allgemeine Bewegung.)

Heinrich. Ausgeruht? ... Gut geschlafen?

Ellen. Vorzüglich. Ich war so ermüdet von der Reise, daß ich sofort einschlief ...

Ada. Aber nicht ein bischen hat sie sich verändert, nicht wahr? Ganz und gar nicht! Sie sieht blühend aus!

Heinrich. Sie ist ja noch ermüdet von der Reise.

Helene. Was willst du zum Frühstück haben: Tee oder Kaffee ... ich will gleich ...

Ellen. Nichts ... nichts ... danke schön ... ich

habe gar kein Bedürfnis ..! Das Wetter ist heute so wunderschön ...

Ada. Der Himmel zeigt ein heiteres Antlitz, um dich zu begrüßen ...

Ellen. Und euer Empfangszimmer ist gar zu reizend ... so heiter und voller Sonnenschein ... Und die schönen Blumen!

Helene. Die sind für dich. Ich wollte sie an dein Bett stellen, aber Heinrich ließ es nicht zu ... du hättest erwachen können ...

Ellen. Ha ... ha ... ha ... Heini ...

Heinrich. Du warst heut morgen so furchtbar erschöpft ...

Ellen. Ich schlafe ja schon seit einigen Tagen nicht ... seit ich deinen Brief erhielt ... ich kann's euch gar nicht sagen, was alles in mir vorging ... Dieser Brief ... ich trag ihn Tag nnd Nacht mit mir herum ... wenn ich sterbe, müßt ihr mir den Brief in den Sarg legen ...

Helene. Na, na ... in den Sarg ... Du wirst uns alle überleben ...

Ellen. Ich trau mich gar nicht, es zu glauben ... Also ihr wollt mich wirklich bei euch aufnehmen?

Heinrich (geht auf sie zu, umarmt und küßt sie). So aufrichtig und herzlich, wie es dieser Kuß ist.

Helene. Ich auch ...

Alle (drängen sich an Ellen und umarmen und küssen sie).

Ellen. Wie gut ihr alle seid ... Dank ... Dank ... jetzt erst sehe ich ...

Ada. Ellen, weine doch nicht ...

Helene. Laß sie nur weinen ...

Heinrich. Es wird ihr dann leichter ums Herz. (Nach einer Pause.) So, so, mein liebes Kind. Wir nehmen

dich wieder in die Familie auf und wollen dir, alle wie wir hier sind, aus vollem Herzen verzeihen und alles vergessen. Wir glauben es ja gerne: du warst vielleicht leichtsinnig, aber du warst nicht schlecht. Wir sind alle in schwierigen Verhältnissen aufgewachsen, du kanntest nicht das Leben, dann überließest du dich blind deinem reizbaren Temperament. Es wäre gut, wenn du wieder zu Viktor zurückkehrtest, hast du aber keine Lust dazu, dann werden wir dich gewiß nicht zwingen ... Wir begreifen es ja alle: das Herz hat seine Rechte! Schließlich muß die Sache überlegt werden ... Laß die ersten Eindrücke erst vorübergehen ... vielleicht bekommst du selbst Lust ... es hängt ganz von dir ab ... Nun, und jetzt will ich, als dein Vater, der ich dir immer war, seit unsere armen Eltern tot sind, feierlich nochmals wiederholen: Alles ist vergeben und vergessen, wir beginnen jetzt miteinander ein neues Leben. Komm in meine Arme, liebe Ellen!

Ada. Das hat er schön gesagt!

Ellen. Also ihr wollt wirklich ... (Sie kann vor Rührung nicht weiter sprechen.)

Heinrich (wehrt mit einer Handbewegung den anderen ab, die sich an Ellen herandrängen). Laßt ihren Tränen freien Lauf!

Ada (wischt sich die Tränen ab). Ich muß ja selbst zu plärren anfangen ... Das ist wirklich ein erhebender Moment ... ich werde ihn mein Leben lang nicht vergessen!

Ellen (plötzlich belebt). Jawohl, ja ... wir beginnen ein neues Leben ... Meine Vergangenheit ist auf ewig begraben ... Von heute an ... Ihr müßt mir sofort eine Beschäftigung ausfindig machen!

Helene. Eine Beschäftigung?! ... wozu?

Ellen. Ha ... ha ... ha ... Gott, wie überglücklich bin ich doch! ... Ich will arbeiten, will verdienen!

Heinrich. Das hat ja Zeit ... Vor allem mußt du jetzt ausruhen und auf deine Gesundheit bedacht sein ...

Ellen. Nein ... nein ... Ich weiß, ihr seid vermögend, aber ich will euch nicht einen Augenblick zur Last fallen.

Helene. Zur Last fallen? du machst wohl Scherz?

Heinrich. Armes Kind! ... Die Rührung hat sie ganz verwirrt ... Wer ein solches Vermögen hat ...

Ellen. Ich muß euch die Sache aufklären ...

Heinrich. Aber das eilt ja nicht ... wir haben Zeit ...

Ellen. Nein ... nein ... ich sehe nämlich ... Ihr täuscht euch über meine Lage. Nun denn, ich besitze gar kein Vermögen. Deshalb bin ich auf die Arbeit angewiesen.

Alle (drängen sich nacheinander an sie heran).

Helene. Was sagt sie da?

Heinrich. Kein Vermögen? ... wieso? ... Und das Testament ...?

Helene. Also das war bloß leeres Gerede ...

Ellen. Nein. Das Testament ist in Ordnung ... aber ich habe auf das Geld verzichtet.

Hans (springt heftig von seinem Sitze auf).

Helene. Verzichtet?!!

Ellen. Wundert euch das?

Heinrich. Eine Million!! (Beherrscht sich mit Mühe.) Nein, das bedarf der Aufklärung ... seid so gut, laßt mich mit ihr allein ... nur einen Augenblick ...

Helene (faßt sich mit den Händen an den Schläfen).

Ada. Ist dir schlecht?

Helene. Nein ... nein ... (Alle langsam ab.)

3. Szene.

Ellen — Heinrich.

Heinrich (schweigt und geht im Zimmer auf und ab. Nach einer Weile). Du sagst also, du hättest auf die Erbschaft verzichtet?

Ellen. Jawohl.

Heinrich (aufbrausend). Sprich doch deutsch, zum Teufel, denn dich versteht ja kein Mensch! ... Vielleicht willst du erst verzichten? ...

Ellen. Nein ... ich sagt es ja ... ich habe verzichtet ...

Heinrich. Gerichtlich?

Ellen. Ja.

Heinrich (nach einer Pause). Du bist verrückt! ... Schau mich nicht so an ... Eine Million! (Er bindet sich nervös die Kravatte auf und reißt seinen Kragen herab).

Ellen (nach einer Pause, will ihn umarmen). Heini! ...

Heinrich. Laß mich in Ruh ... Schau, daß du weiter kommst! ...

Ellen. Ich versteh euch nicht!

Heinrich. Sie versteht nicht ... die Idealistin!

Ellen. Also ihr würdet so ein Geld annehmen?

Heinrich. Du bist wirklich nur deshalb auf der Welt da, um uns zu quälen ... Laß mich in Ruh ... und schau mich nicht so blöd an, sonst trifft mich noch der Schlag! ...

Ellen. Aber ...

Heinrich. Warst du denn von Sinnen, Weib? Hast du denn nicht überlegt, daß du dein eigenes Kind bestiehlst durch diesen Verzicht? ... Jawohl, bestiehlst ... erbarmungslos bestiehlst ... Großer Gott! ...

Ellen. Heini!

Heinrich. Schweig! (Geht aufgeregt auf und ab, indem er von Zeit zu Zeit stehen bleibt.) Na — und was willst du nun anfangen?

Ellen. Ich will arbeiten.

Heinrich. Arbeiten ...

Ellen. Ihr müßt mir dazu verhelfen ... Du hast ja so viele Bekanntschaften ...

Heinrich. Gewiß, gewiß! ... Ich werde in der Stadt herumlaufen, um eine Beschäftigung für das Schwesterchen aufzutreiben, die ihr lockeres Leben satt bekam ... Nein, das schlag dir nur gefälligst aus dem Kopf, meine Liebe.

Ellen. Ah ...

Heinrich. Einen solchen Schatz in der Hand zu haben und durchs Fenster hinauszuschmeißen! ... Ich laß dich in ein Narrenhaus sperren, hörst du, in ein Narrenhaus! (Nach einer Pause, nachdem die Aufwallung vorbei, mit ruhigerer Stimme.) Mach' was du willst ... aber uns laß aus dem Spiel ... Wir wollten dir beistehn, aber angesichts einer derart offenkundigen Verhöhnung ...

Ellen. Verhöhnung ...?

Heinrich. Bitte, behalte deine ironischen Bemerkungen für dich ... Deine Rehabilitierung lag in deiner Hand ... aber du wolltest offenbar nicht ... Und wir ...

Ellen. Also ihr weist mir einfach die Tür? ...

Heinrich. Du hast ja einen Mann ...

Ada (tritt rasch ein). Heinrich ... komm ... rasch ... Helenchen ist erkrankt ... Krämpfe ... ein Ohnmachtsanfall ... wir können sie nicht beruhigen ...

Heinrich (macht eine hoffnungslose Bewegung mit der Hand und geht ab).

Ada, Ellen (messen sich durch eine Weile gegenseitig ab).

Ellen (ab durch die Seitentüre, in der sie an dem eben eintretenden Hans vorbeistreift).

4. Szene.

Ada — Hans.

Hans. Was hat denn diese verrückte Schraube wieder?

Ada. Aber Hans, diese Ausdrücke!

Hans (zuckt die Achseln, nach einer Pause). Ich denke, unser liebes Schwesterchen hat es hier nicht ganz richtig. (Zeigt auf die Stirne.)

Ada. Auch Mama sagte heute dasselbe.

Hans. Dasselbe ... dasselbe ... Die reine Kartenschlägerin!

Ada. Mein lieber Hans ...

Hans. Zanke nicht ... Was geht mich denn das an, was Mama gesagt hat ... Ich bin jetzt so wütend, daß ich am liebsten jemanden ermorden möchte. (Es klopft an die Türe.) Wer ist denn wieder?

Ada. Vielleicht der Arzt ... wegen Helenen ... (Eilt zur Tür, in welcher Fritz sichtbar wird.)

5. Szene.

Ada — Hans — Fritz.

Ada. Ah, Sie sind es ...

Fritz. Ich komme, den Herrschaften meinen herzlichsten Glückwunsch zu bringen anläßlich des freudigen Familientages ...

Ada. Ach so ...

Hans (beachtet nicht Fritz).

Fritz (etwas verlegen). Ich hatte eine aufrichtige Freude, als ich zu dem schönen Familienfeste eine Einladung erhielt ...

Ada. Helene ist erkrankt.

Fritz. Vor Aufregung gewiß ... Herr Hans ist, wie

ich merke, auch überaus erregt. Das ist ja sehr begreif-lich ... In einem solchen Augenblick ist der Besuch eines Fremden — sei er auch noch so freundschaftlich gesinnt, wohl ungelegen ...

Hans. Höchst ungelegen!

Fritz (tritt einen Schritt gegen die Türe zurück).

Ada. Aber Hans! ... (Faßt sich am Kopf.) Herr Fritz, nehmen Sie's doch nicht übel ... Hans ist so aufgeregt. Er meint es ja nicht so ...

Fritz. Es tut mir sehr leid ... ich würde nie gewagt haben ... hätte ich nicht eine spezielle Einladung erhalten ...

Ada. Hans, entschuldige dich doch bei Herrn Fritz ...

Hans. Entschuldigen Sie ... entschuldigen Sie ... Und übrigens, was geht denn das alles mich an! ... Die zwei Wechselblankette sind beim Teufel! (Holt aus der Tasche die Blankette und zerreißt sie in Stücke.)

(Vorhang.)

— Ende. —

Dramen

Maxim Gorki

Nachtasyl

Szenen aus der Tiefe in 4 Akten

Geheftet M. 2.—.

St. Przybyszewski

Schnee

Drama in 4 Akten

Geheftet M. 2.—.

St. Przybyszewski

Gelübde

Dramatische Dichtung

Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

E. Tschirikow

Die Juden

Schauspiel in 4 Akten

Geheftet M. 2.—.

Frank Wedekind

Hidalla

Schauspiel in 5 Akten

Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.





Herrosé & Ziemsen
G. m. b. H.
Wittenberg (Bez. Halle)





